

Foto: H. Kemna

# **Mitteilungen 2004**

## **Heimatverein Coesfeld**

# Gesamtvorstand

<b>Vorsitzender:</b>	Josef Vennes	Waldstraße 6 Coesfeld, Tel. 3703
<b>Stellvertreter</b>	Edith Eckert	Am Wasserturm 47 Coesfeld, Tel. 71258
<b>Kassierer:</b>	Christian Wermert	Lise-Meitner-Weg 21 Coesfeld, Tel. 847841
<b>Schriftführer:</b>	Erwin Dickhoff	Timphorst 30 Coesfeld, Tel. 83561
<b>Beisitzer:</b>	Josef Degener	Drachterweg 7 Coesfeld, Tel. 71315
	Bernd Borgert	Loburger Straße 62 Coesfeld, Tel. 3586
	Maria Rawert-Messing	Flamschen 42 Coesfeld, Tel. 82299
<b>Leiter der Fachgruppen:</b>		
<b>Geschichte:</b>	Norbert Damberg	Birkenstraße 35 Haltern Tel. 02364/167314
<b>Denkmalpflege:</b>	Hubert Kemna	Lärchenweg 21 Coesfeld, Tel. 3590
<b>Volkstums- und Mundartpflege:</b>		
	Franz Roesmann	Kirchstraße 4 Coesfeld, Tel. 02546/7905
<b>Museum:</b>	Kerstin Zimmermann	Zur Alten Weberei 19 Coesfeld, Tel. 843426
<b>Natur- und Landschaftspflege:</b>		
	Helmut Nowak	Daruper Straße 30 Coesfeld, Tel. 83469
<b>Herausgeber:</b>	Heimatverein Coesfeld e.V., Schützenring 38, 48653 Coesfeld	
<b>Bankverbindung:</b>	Sparkasse Coesfeld, BLZ 401 545 30, Konto-Nr. 45 000 320	
<b>Ausgabe:</b>	Nr. 22, März 2004	
<b>Redaktion:</b>	Erwin Dickhoff, Coesfeld	
<b>Satz/Layout:</b>	Christian Wermert, Coesfeld	
<b>Druck:</b>	Druckhaus Fleißig, Coesfeld	

Coesfeld, im März 2004

## **E i n l a d u n g**

Gem. § 9 unserer Satzung lade ich hiermit zur  
ordentlichen Mitgliederversammlung ein, die am

Montag, dem 22. März 2004,  
um 20.00 Uhr  
im Hotel Haselhoff,  
Coesfeld, Ritterstraße 2,  
stattfindet.

### **Tagesordnung:**

1. Begrüßung
2. Totenehrung
3. Bericht des Vorsitzenden
4. Aussprache
5. Bericht des Kassierers
6. Entlastung des Kassierers und des Vorstandes
7. Wahl der Kassenprüfer
8. Verschiedenes

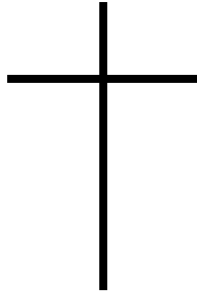
Im Anschluß an die Versammlung hält Josef Vennes  
einen Vortrag mit dem Thema:

**„Achtzig Jahre Heimatverein Coesfeld“.**

Um rege Teilnahme wird gebeten.

Mit freundlichen Grüßen  
Heimatverein Coesfeld e.V.

Der Vorstand  
Josef Vennes  
Vorsitzender



Folgende Mitglieder wurden durch den Tod abberufen:

Ahlers, Heinrich  
Borgert, Heinz  
Dr. Fedders, Wolfgang  
Gehling, Bernhard  
Gertz, Hedwig  
Hülck, Ferdi  
Kiffmeyer, Rudi  
Krechting, Herbert  
Dr. Paus, Richard  
Schuppert, Anni  
Webers, Gertrud  
Witthaus, Rolf

Wir werden das Andenken  
an diese Heimatfreunde  
in Ehren halten.

Als neue Mitglieder, die unserem Verein beigetreten sind, begrüßen wir nachstehend aufgeführte Heimatfreunde:

Brüggemann, Walter	Steveder Weg 99
Eikenbusch, Sigrid	Südring 6
Freitag, Klaus	Rekener Straße 6
Heidemann, Dietrich	Eschstraße 20
Dr. Hillermann, Horst	Bergallee 20
Hülper, Theodor	Walkenbrückenstraße 8
Köning, Erich	Buchenweg 2
Lamik, Maria	Rekener Straße 6
Lembeck, Clemens	Natz-Thier-Weg 21
Niederberghaus, Hanno	Buchholzweg 7
Leopold, Jens	Waterfohr 48
Schlüter, Heinz-Dieter	Kalksbecker Weg 92



Erika Benson und die Darsteller.

Fotos: E. Dickhoff

# Bericht des Vorsitzenden

Liebe Heimatfreunde!

Das verflossene Jahr 2003 war für den Heimatverein Coesfeld ein ganz besonderes Jahr, konnte er doch im 79. Jahr seines Bestehens ein eigenes Domizil beziehen, den historischen Pulverturm. Nach sorgfältiger Restaurierung - ich berichtete eingehend darüber in den Mitteilungen 2003 – konnte der Turm am 13. Juli offiziell eröffnet werden. Zahlreiche Gäste, darunter auch eine Delegation aus De Bilt, und viele Heimatfreunde gaben der Eröffnungsfeier den entsprechenden Rahmen. Für die musikalische Unterhaltung sorgte unser Heimatfreund Klaus Teske mit seiner Jugendblaskapelle.

Um an diesem Tage auf die große historische Bedeutung dieses Bauwerks aufmerksam zu machen, hatten Erwin Dickhoff und ich Geschichtsbilder zu Papier gebracht unter der Überschrift: „Coesfelder Geschichte rund um den Pulverturm.“. Das erste Bild enthielt einen ganz persönlichen Bericht der Mater Ancilla über das Leben im Kloster Marienbrink, das dem Turm in früherer Zeit den Namen Schwesternturm oder Süstern-Torn gegeben hatte. Dieses Kloster in unmittelbarer Nähe des Pulverturms bestand von 1427 bis 1810.

In einem zweiten Bild schildert Bürgermeister Niclas Rennebaum die bedrückende hessische Besatzungszeit in Coesfeld von 1633 bis 1651.

In einer weiteren historischen Szene wurde das Leben des Lederfabrikanten Vissing wieder lebendig, zu dessen Fabrikationsanlage der Pulverturm mehr als hundert Jahre gehört hat.

In einer vierten historischen Aufzeichnung wird daran erinnert, daß im Pulverturm zu Beginn des 17. Jahrhunderts mehrere Hexenprozesse stattgefunden haben und mit dem Tod durch Verbrennung abgeschlossen wurden. Spieler der Freilichtbühne Flamschen und Schüler der Sprachschule Benson brachten unter der Regie von Erika Benson den aufmerksamen Zuschauern in drastischen Szenen ganz unmittelbar die Stadtgeschichte nahe und zeigten, wie gerade der Pulverturm immer wieder eine wichtige Rolle im Stadtgeschehen gespielt hat. Zwei dieser historischen Bilder wurden von den Akteuren erneut aufgeführt, und zwar auf dem Ursula-Markt im Oktober.

Dank sei an dieser Stelle noch einmal allen gesagt, die mitgeholfen haben, daß der Heimatverein Coesfeld nunmehr im Pulverturm ein eigenes Zuhause hat; ich denke da ganz besonders an Bernd Borgert. Als Tüpfelchen auf dem i

konnte dann im November auf der Spitze des Turms eine Wetterfahne installiert werden, ein Geschenk der Fa. Thies, hergestellt in der Lehrlingswerkstatt der Fa. Thies unter fachlicher Leitung von Meister Feldmann.

Seit mehreren Wochen ist der Turm nun mittwochs von 14.30 Uhr bis 18.00 Uhr geöffnet, und es hat sich gezeigt, daß viele Coesfelder ihr Interesse an diesem schönen Heimathaus bekunden und ihre Schritte ganz gezielt hierhin lenken, einmal, um sich über die Stadthistorie zu informieren, dann aber auch, um unter Gleichgesinnten ein paar schöne Stunden zu verbringen. Besonders für Alleinstehende bietet sich hier eine gute Gelegenheit, die Einsamkeit zu durchbrechen und in geselliger Runde interessante Gespräche zu führen. Jeder Bürger ist hier herzlich willkommen Natürlich freuen wir uns jederzeit auch sehr über neue Mitglieder im Heimatverein Coesfeld.

Die erste adventliche Stunde erlebte der Turm eine Woche vor Heiligabend. In Geschichten, Liedern und historischen Weihnachtserzählungen, bei Kaffee und Glühwein kam vorweihnachtliche Stimmung auf, die immer wieder neue Beiträge seitens der Teilnehmer herausforderte. Erwähnt werden muß auch die sehr schöne adventliche Ausschmückung der Räume durch unsere 2. Vorsitzende Edith Eckert. Danke, Edith!

Ende des Jahres 2003 legte uns unser Heimatfreund Helmut Nowak, Leiter der Gruppe „Natur- und Landschaftspflege“, von Beruf Landschaftsarchitekt, einen Plan vor, wie man die Außenflächen rund um den Pulverturm sinnvoll gestalten könnte. Sein Anliegen ist, den Pulverturm mit seinen relativ großen Außenflächen zu einem Juwel unserer schönen Heimatstadt zu machen. Zur Verwirklichung dieses Planes bedarf es einer engen Zusammenarbeit von Rathaus und Heimatverein, wobei auch der persönliche Einsatz unserer Heimatfreunde notwendig sein wird. Natürlich wird es auch eine Frage der Finanzen sein, wie schnell und in welchem Umfang diese Planung realisiert werden kann. Ich bin sicher, daß auch diese Maßnahme erfolgreich abgeschlossen werden kann.

In den letzten Monaten hat sich gezeigt, daß die Räumlichkeiten des Turms sich sehr gut eignen für die Zusammenkünfte der Fachgruppen, für die Vorstandsberatungen, für Geschichte vor Ort mit Besuchergruppen, besonders mit Schülern und auch für die Mittwoch-Treffs. Der Vorstand des Heimatvereins Coesfeld würde sich sehr darüber freuen, wenn unser neues Domizil mithelfen würde, weitere Heimatfreunde zur Mitarbeit anzuregen. Es ist noch viel zu tun, tatkräftige Hilfe wird dankbar angenommen.



Besuch in Senden

Fotos: J. Vennes

Nun zu den weiteren Ereignissen des vergangenen Jahres.

Gern denken wir an den 5. Mai 2003 zurück, an den Tag, an dem unser lang-



Foto: HV Coesfeld

jähriger Geschäftsführer Erwin Dickhoff mit dem Bundesverdienstkreuz am Bande ausgezeichnet wurde. Landrat Hans Pixa hob in seiner Laudatio hervor, daß der Geehrte mit Fleiß, Spürsinn, Liebe zum Detail und mit viel historischem Hintergrundwissen wichtige Dokumente für die Nachwelt geschaffen habe. Aus den zahlreichen Publikationen ragen in Coesfeld seine beiden Werke „Coesfelder Straßen – Stadtgeschichte im Spiegel der Straßennamen“ und „Coesfelder Biographien“ hervor.

Wir gratulieren unserem allseits geschätzten Heimatfreund Erwin Dickhoff zu dieser hochverdienten Auszeichnung und wünschen ihm noch viele Jahre frohen Schaffens für den Heimatverein Coesfeld und für die Bürger unserer Stadt. .

Die Tagesfahrt 2003 führte zunächst nach Kalkriese am Nordrand des Wiehengebirges. Hier ergraben Archäologen seit Jahren ein antikes Schlachtfeld. Die ausgegrabenen Gegenstände stammen aus den ersten Jahren n. Chr., so daß ein Zusammenhang mit der Varussschlacht im Teutoburger Wald als sicher gilt. Die Coesfelder Heimatfreunde konnten sich hier einer fachkundigen Führung durch den archäologischen Park erfreuen sowie einen Blick in die Ausstellung werfen, so daß sie einen tiefen Einblick in das Leben römischer Legionäre sowie der germanischen Kontrahenten gewinnen konnten.

Nach einem gemeinsamen Mittagstisch im Restaurant „Dat Wüllker Hus“ stand die Besichtigung des Tuchmacher-Museums an, wo die Besucher den kompletten Weg von der Schafswolle bis zum fertigen Tuch hautnah miterleben konnten. Voller neuer Eindrücke ging es dann nach einer Kaffeetafel wieder heimwärts.

Unter dem Motto „Besuch beim Nachbarn“ ging die Halbtagesfahrt diesmal nach Senden, einer aufstrebenden Gemeinde im südlichen Kreisgebiet und mit rd. 20 000 Einwohnern nach Dülmen, Coesfeld und Lüdinghausen die viertgrößte Gemeinde im Kreis Coesfeld.

Nach der kommunalen Neuordnung im Jahre 1975 ist es den Verantwortlichen in Senden vortrefflich gelungen, die Ortsteile Bösensell, Ottmarsbocholt, Senden und Venne zu einer festen Einheit zusammenzufügen. Unter der sachkundigen Führung durch den ehemaligen Gemeindedirektor Konrad Potts und den Vorsitzenden des Sendener Heimatvereins, Rüdiger Bausch, konnten die Coesfelder Besucher ein florierendes Gemeinwesen erleben, das auf allen Gebieten auf dem Weg in eine gute Zukunft ist. Einen günstigen Einfluß übt dabei ganz sicher auch die Nähe der alten Provinzialhauptstadt Münster aus.

Der Bericht zu den geführten Radwanderungen 2003 ist wieder recht erfreulich, wenn auch das Wetter nicht immer mitspielte, so daß die erste und die zweite Tour wegen starker Regenfälle ausfallen mußten. Aber dann profitierten auch unsere Radtouristen vom schönen Sommerwetter. Fünf Touren führten zu lohnenswerten Zielen in unserer Münsterländer Parklandschaft, zur Eremitage nach Maria Veen, zum Bauerncafé Schnieder in Merfeld, in die Ahäuser Brööke, zum artesischen Brunnen in Velen und schließlich zu den Teichanlagen der Fa. Kerkfeld GmbH in Hochmoor. Insgesamt nahmen 109 Personen an den Fahrten teil. Sie radelten insgesamt 180 km und erlebten dabei unser geliebtes Münsterland, Schönheit pur direkt vor der Haustür. Für lebhaftes Gespräch bei gemeinsamer Kaffeetafel blieb wie immer genügend Zeit. Den umsichtigen Betreuern der radelnden Heimatfreunde, Hans Heermann, Hans Löbbing und Willi Weitenberg, gilt mein herzlicher Dank für ihre langjährige vorbildliche Vorbereitung und Durchführung der Radlertage.

Den plattdütsken Krink is vuller Liäben! Regelmäßig alle zwei Monate treffen sich die „Platten“ unter der Leitung von Franz Roesmann, musikalisch begleitet von Klaus Teske, bei Balhorn-Haversath, und das seit 22 Jahren. Immer wieder ist es ein Ohrenschmaus, den amüsanten, aber auch den tief-sinnigen Geschichten und Vorträgen zuzuhören. Einen besseren Dienst kann man unserer vom Aussterben bedrohten Muttersprache nicht leisten. Unser Motto muß weiter lauten: Mitmachen in diesem wichtigen Kreis!

Ermutigend war diesmal die Beteiligung am plattdeutschen Lesewettbewerb. Zwanzig Kinder der 3. und 4. Klasse aus der Maria-Frieden-Grundschule und acht Kinder der Martinschule Brink stellten sich der Jury, besetzt mit einer Lehrperson, unseren Heimatfreunden Ewald Stegemann, Franz Roesmann und mir. Alle waren beeindruckt von den ansprechenden Leistungen der Jungen und Mädchen. Während der Wettbewerb für die Schüler aus Maria Frie-

den im Katharinenstift stattfand, um so den betagten Mitbürgern eine Freude zu bereiten, zeigten die Kinder vom Brink im Pulverturm vor einer großen Elternkulissee ihr vortreffliches Können. Die Sieger nehmen im Frühjahr am Kreisentscheid teil und werden sich dort sicher gut schlagen. Zu hoffen bleibt, daß von der guten Beteiligung in 2003 Impulse ausgehen werden, um noch mehr Schüler für die Teilnahme an diesem Wettbewerb und damit für die Beschäftigung mit unserer schönen Muttersprache zu gewinnen.

Unser Waldlehrpfad am Coesfelder Berg hat immer wieder unter den Zerstörungsgelüsten unverbesserlicher junger Leute zu leiden. Die Fachgruppe „Natur- und Landschaftspflege“ hat in mehreren Aktionen einiges wieder in Ordnung gebracht. Es bleibt aber noch viel zu tun. In dieser Gruppe fehlt es an Mitarbeitern, die dann und wann einige Stunden ihrer Freizeit opfern und mit anfassern. Wie wär's?

Hilfe ist auch bei der Betreuung des Bauern- und Kräutergartens vonnöten. Gerade hier am Walkenbrückentor schauen viele Passanten interessiert auf die in Buchsbaum eingefaßten Beete und sparen auch nicht mit lobenden Worten für diese Anlage. Auch hier muß es weitergehen!

Der Förderverein des Pictorius-Berufskollegs und der Heimatverein Coesfeld führten eine gemeinsame Veranstaltung mit Herrn Dr. Niemer aus Rheine durch, in der in umfassender Form das Wirken der Baumeister-Familie Pictorius in Coesfeld und im Münsterland dargestellt wurde. In seinem Vortrag gelang es Dr. Niemer, die Pictorius-Biographie transparenter zu machen und sicher geglaubte Zuschreibungen von Werken zu revidieren. Zahlreiche Fotos von Pictorius-Bauwerken, aufgenommen von unserem Heimatfreund H. Erkmann, halfen mit, die hervorragenden Leistungen der Coesfelder Baumeister-Familie ins rechte Licht zu rücken. Diese Fotos zieren zur Zeit den oberen Raum im Pulverturm und laden zu einer eingehenden Betrachtung ein. Die Fotoausstellung „Die Berkel und ihre Städte“, initiiert vom Heimatverein Coesfeld, realisiert durch Heiner Erkmann, hat sich zu einer Wanderausstellung ganz besonderer Art entwickelt, wurde sie doch inzwischen in fünf niederländischen und in vier deutschen Berkelstädten gezeigt. Ganz sicher hat sie mitgeholfen, den Besuch über die Grenze hinaus zu verstärken und die Besonderheiten beim Nachbarn intensiver zu erkunden. Wir wollen diese ausgesuchten Fotos demnächst im Pulverturm, an der Berkel-Umflut gelegen, noch einmal vorstellen.

Immer wieder wird der Heimatverein um Hilfe bei Stad.tführungen gebeten. Um auch in Zukunft über Stadtführer zu verfügen, die gut informiert ihre Stadt vorstellen, ist es an der Zeit, sich um Nachwuchs zu kümmern. Vor Jahren habe ich in einem „Stadtführer“ die wesentlichen Informationen zusammengestellt und exemplarisch eine Exkursion in Coesfeld durchgeführt. Es wäre schön, wenn sich im Heimatverein Interessenten finden würden, die gerne in unsere Fußstapfen treten und so eine ganz wichtige Aufgabe in Coesfeld übernehmen. Unserer Starthilfe können sie gewiß sein.



Enthüllung des Denkmahls in De Bilt.

Foto: Ben Ravelli

Am 20. Oktober 2003 folgte der Vorstand des Heimatvereins Coesfeld einer Einladung der Stadt De Bilt und des dortigen „Historischen Krings“, um an der Enthüllung eines bemerkenswerten Denkmals teilzunehmen. das an der Stelle errichtet wurde, wo vor 60 Jahren ein amerikanischer Bomber abgestürzt war, abgeschossen von einem deutschen Jagdflieger. Es war schon bewegend, wie ehemalige Kriegsgegner sich an einem solchen Unglücksort trafen und die Konsequenzen für uns artikulierten, die dieses Denkmal anmahnen will. Unvergessen bleibt auch der anschließende Besuch im Fort De

Bilt, einer ehemaligen Festungsanlage am Stadtrand von Utrecht, wo man einmal die Zeit des Widerstandes gegen die deutsche Besatzung dokumentiert hat und damit nicht in Vergessenheit geraten läßt, zum andern dann in ungewöhnlicher Form junge Menschen eindringlich ermahnt, daß es keine wirkliche Alternative zum Frieden gibt.

Eine Woche vor Weihnachten konnte die Fachgruppe „Geschichte“ im Heimatverein Coesfeld ihr mit großer Sorgfalt erarbeitetes und fertiggestelltes kleines Unterrichtswerk „Coesfeld - Stadtgeschichte vor Ort“ im Beisein von Bürgermeister Öhmann und Schulamtsdirektor Fischer den Schulleitungen der Coesfelder Grundschulen überreichen.

Unser Anliegen war, mitzuhelfen, daß heimatkundlicher Unterricht lebendig und unmittelbar, vor Ort, an der Quelle, gestaltet werden kann. Hier kann man den Dingen nachgehen, über die man spricht, hier werden Erkundungsgänge angeregt, hier kann man im wahrsten Sinne des Wortes „erfassen und begreifen“.

Ein weiterer wichtiger Grund für unsere Bemühungen war, daß viele Lehrpersonen nicht mehr am Ort wohnen und damit ihre Schulstadt nicht so kennen, wie jemand, der hier täglich lebt. Diesem Personenkreis wollten wir unsere Hilfe anbieten für die Vorbereitung und Durchführung eines Heimatkundeunterrichtes allerbesten Art.

„Coesfeld – Stadtgeschichte vor Ort“ enthält 18 Themen, angefangen mit Ludgerus, dem 1. Bischof von Münster, dem Coesfeld seine frühe urkundliche Erwähnung verdankt (809), bis zur kommunalen Neuordnung in den Jahren 1969 und 1975, bei der unsere Stadt ihren heutigen Zuschnitt erhielt.

Zu jedem Thema gibt es zunächst eine gründliche Sachinformation. Es folgt ein Hinweis auf das Arbeitsmaterial, das im Anhang beigelegt ist. Dann verweisen wir auf die vorhandene Literatur zum Thema und abschließend auf die Lernorte, die der Schüler aufsuchen kann. Nicht vergessen haben wir Ansprechpartner für Schule und Schüler, die gern beraten und weiterhelfen.

Daß sich der Pulverturm in ganz besonderer Weise dazu eignet, um Geschichte vor Ort zu erleben, sei hier noch einmal ausdrücklich vermerkt. Gern sind wir bereit, mit Schulklassen Stadtgeschichte transparent zu machen.

Ganz herzlich möchte ich mich bedanken bei allen Mitgliedern der Fachgruppe „Geschichte“, besonders aber bei deren Leiter Norbert Damberg vom Stadtarchiv, der wesentlich zur Realisierung unserer Unterrichtshilfe beigetragen hat.

Wie ich schon einmal berichtete, hat der Heimatverein von der Erbegemeinschaft Kiffmeyer einen alten Webstuhl geschenkt bekommen. Da wir über keine Räumlichkeiten verfügen, um dieses schöne Stück aufzustellen und zu präsentieren, haben wir es als Dauerleihgabe an das Emmerickhaus in Flamschen weitergegeben. Beim Aufstellen des Stuhles stellten wir fest, daß einige Teile fehlten, weitere repariert werden mußten.

Unsere Heimatfreunde Hubert Kemna und Johannes Nolte haben sich bei ihren Besuchen im Hamaland-Museum Vreden und im Textilmuseum Bocholt sachkundig gemacht, welche Arbeiten noch zu leisten waren. Mit großem handwerklichen Geschick hat dann Johannes Nolte komplettiert, repariert und renoviert. Nunmehr nimmt der relativ große Webstuhl einen besonderen Platz in unserem alten Emmerickhaus ein und wartet darauf, in Betrieb genommen zu werden. Dazu habe ich bereits Verbindung aufgenommen mit einem Textilfachmann in Gescher, der gerne bereit ist, uns hierbei weiterzuhelfen. Ich denke, daß wir im Laufe des Frühjahrs das Gesamtprojekt abschließen können.

Zum Schluß möchte ich mich bei allen bedanken, die mitgeholfen haben, daß wir für das Jahr 2003 eine gute Bilanz ziehen können. Ich rechne auch für das Jahr 2004 mit der tatkräftigen Hilfe aller Heimatfreunde; denn nur gemeinsam können wir unsere wichtige Arbeit erfolgreich fortsetzen.

Josef Vennes

## Coesfelds Pulverturm erstrahlt in neuem Glanz

Nach Verleihung der Stadtrechte im Jahre 1197 betrachteten die Coesfelder Bürger die Befestigung ihrer Stadt mit Wall, Graben und Stadtmauer als vorrangige Aufgabe. Fünf Stadttore wurden errichtet, und an besonders wichtigen Punkten der Stadtverteidigung insgesamt acht Wehrtürme. Zwischen Münstertor und Walkenbrückentor, beide urkundlich erstmals im 14. Jahrhundert erwähnt, entstand ein dreigeschossiger runder Mauerturm mit spitzen Kegeldach, der heutige Pulverturm.

Im 15. Jahrhundert entstand in unmittelbarer Nähe zu diesem Turm das Kloster Marienbrink. Die Coesfelder bezeichneten dieses Haus der Augustinerinnen auf dem Klinkenberg als „Großes Schwesternhaus“, während sie das Kloster Annenthal an der Beguinenstraße „Kleines Schwesternhaus“ nannten.

Wegen der Nähe zum „Großen Schwesternhaus“ hieß der dortige Mauerturm im Volksmund bald „Schwesternturm“ oder „Süstern-Torn“. Und noch heute ist bei alten Coesfeldern der Name „Nonnenturm“ gebräuchlich. Die Bezeichnung „Pulverturm“ kam wohl erst vor etwa hundert Jahren auf, vielleicht angesichts der Tatsache, daß er im Laufe seiner langen Geschichte des öfteren im Pulverqualm schwerer Geschütze gestanden hat.

In der Zeit der Hexenprozesse spielten sich in diesem Turm grauenhafte Szenen ab. In Nieserts Dokumentation zum Hexenprozeß gegen den Coesfelder Kaufmann Köbbing ist nachzulesen, daß im Münster- und Walkenbrückentor gegen vermeintliche Hexen oft die unsinnigsten Anschuldigungen erhoben wurden. Der juristische Schlußstrich unter die unmenschlichen Torturen, die dem damaligen Recht entsprachen, wurde im Nonnenturm gezogen. Von hier aus brachte man die Todgeweihten auf einer „Schlippe“ durch das Walkenbrückentor zum heutigen Hexenweg. Dort lag, von einem tiefen Graben umgeben, der Verbrennungsplatz.

Der Pulverturm erlebte im Dreißigjährigen Krieg, wie Coesfeld achtzehn Jahre von hessischen Soldaten besetzt war. Die Hessen betrachteten die Stadt Coesfeld als wichtigen protestantischen Stützpunkt im Münsterland und als strategisch unverzichtbare Verbindung zu den kalvinistischen Niederlanden. Dreimal wehrten sie mit Erfolg die Eroberungsversuche der kaiserlichen Truppen ab.

Im Siebenjährigen Krieg hatten französische Soldaten unter Prinz Soubise in Coesfeld Quartier genommen. Als sie 1762 abzogen, sprengten sie große Teile der Stadtbefestigung, darunter auch den Nonnenturm. Er wurde zu einer Ruine und verblieb so in diesem Zustand bis zum Anfang des 19. Jahrhunderts.

Um 1808 erwarb der Lohgerber Engelbert Vissing aus Leer bei Horstmar Teile des aufgelösten Klosters Marienbrink und richtete in den alten Klostergebäuden eine Lederfabrik ein. Die nahegelegene Ruine des Nonnenturms wurde ebenfalls erworben und zweigeschossig mit einem französischen Mansardendach wieder aufgebaut. Er diente von da an Wohnzwecken. Ein alter Firmenbogen der Fa. Vissing zeigt uns den Nonnenturm im Rahmen der Coesfelder Fabrikanlage.

Anfang des 20. Jahrhunderts stellte die Fa. Vissing die Lederfabrikation ein. Die Stadt Coesfeld erwarb im Jahre 1912 den Turm mitsamt einem größeren Grundstück und wertvollem Baumbestand. Der Turm wurde renoviert und

anschließend neu vermietet. Bei den Coesfeldern hieß er jetzt nur noch Pulverturm, die Bezeichnung Nonnenturm verblaßte immer mehr.

Am 21. März 1945, kurz vor Ende des 2. Weltkrieges, brannte dieses historische Schmuckstück am Schützenring bei der Bombardierung Coesfelds völlig aus. Nur das Kellergewölbe und das Erdgeschoß mit mehr als ein Meter dicken Mauern widerstanden dem schweren Bombenhagel. Erst einige Jahre nach dem Krieg erfolgte der Wiederaufbau mit einfachem Kegeldach. Fünfzig Jahre, bis 1997, diente der Turm dann einer Coesfelder Familie als lieb gewonnene Wohnung. Wegen der hohen Restaurierungskosten und der großen Finanzschwäche der Gemeinden dauerte es geraume Zeit, bis man sich im Rathaus schlüssig wurde ob der weiteren Verwendung. Der Stadtrat schloß den Verkauf dieses historischen und denkmalgeschützten Gebäudes aus. Im Sommer 2002 kam es zu einer Vereinbarung zwischen der Stadt und dem Heimatverein Coesfeld. Dieser erhielt den Pulverturm als sein neues Domizil, verpflichtete sich aber gleichzeitig, das Innere des Gebäudes grundlegend zu restaurieren. Die Restaurierungsarbeiten waren nur mit großzügiger



Der Pulverturm um 1930

Hilfe von weitsichtigen Sponsoren möglich. Es ist auch deren Verdienst, daß diese Turmanlage auf Dauer erhalten bleibt und einer sinnvollen Nutzung zugeführt werden konnte. Endlich hat der Heimatverein Coesfeld e.V. ein eigenes Zuhause und kann in geeigneten Räumen seine vielfältige Arbeit für die Heimatstadt Coesfeld fortsetzen.

Eines der wenigen erhalten gebliebenen historischen Gebäude strahlt in neuem Glanz und kündigt von der früheren Wehrhaftigkeit der zweitältesten Stadt des Münsterlandes.

Josef Vennes

## Das Coesfelder Waisenhaus

Zu den Wohltätigkeits-Anstalten, die Franz Darpe im Codex traditionum Westf. Bd. VI aufführt, gehörte in Coesfeld neben dem Hospital zum Großen Heiligen Geist, dem Kleinen Heiligen Geist-Spital, dem Gasthaus, dem Leprosenhaus u.a. auch ein Waisenhaus. Es wurde 1610 in einem Haus an der Kokestraße (heute Kuchenstraße) eingerichtet. Als die Jesuiten ab 1621 in Coesfeld ihre Residenz erbauten, kauften sie dieses Haus zur Arrondierung ihres Besitzes. Das Waisenhaus wurde deshalb zum Katthagen verlegt, wo es sich bis zu seiner Zerstörung gegen Ende des 2. Weltkriegs befand. Zuletzt wurde es als Kindergarten bzw. als Schulungszentrum der NSDAP genutzt.

Wie alle anderen wohltätigen Einrichtungen verfügte das Waisenhaus über einigen Grundbesitz, der aus Stiftungen und Zuwendungen entstand und aus dessen Erträgen der Unterhalt des Hauses und seiner Insassen bestritten wurde.

Eine wesentliche Verbesserung der finanziellen Verhältnisse hatte die Zusammenlegung der Einkünfte des Waisenhauses und des Leprosen- oder Sichenhauses in Harle zur Folge. Letzteres war gut mit Grundbesitz, Renten und Zehnten fundiert. Da es keine Aussätzigen mehr gab, wurden die Einkünfte schon seit 1775 bis zur Vereinigung der beiden Wohltätigkeitsanstalten unter den Armen verteilt.

Die Verwaltung des Waisenhauses erfolgte durch Provisoren, nach 1803 durch einen Rendanten. Über das Vermögen und dessen Verwaltung sind wir an Hand von Urkunden und Akten bestens unterrichtet. Doch wie sah die Ordnung im Hause aus? Wie lebten die Waisenkinder und wie wurde für sie gesorgt?

Auf Verlangen des Magistrats erstattete Rendant Schulte am 14. Dezember 1824 einen Bericht über das Vermögen und die innere Einrichtung des Waisenhauses, in dem es u.a. heißt:

*Beschreibung des inneren Zustandes:*

*Die Knaben müssen täglich dem Gottesdienst in der Kirche und dem Schulunterricht in den betreffenden Schulen zum Heil. Lambert beiwohnen. Des Morgens früh ein passendes Morgengebeth und des Mittags vor dem Essen einen Rosenkranz beten, sodann während dem Essen aus*

*der Handpostille<sup>1</sup> die Epistel, Evangelien und deren Auslegung vorlesen. Des Nachmittags um 4 Uhr zwey Rosenkränze und des Abends wieder einen Rosenkranz mit einer Litaney beten.*

*Im übrigen werden dieselben zu Handarbeiten als Spinnen, Stricken und sonstigen Handarbeiten zum Besten des fonds angehalten.*

*Zur Speise wird denselben täglich 2 mal Kaffee mit Butterbröde, des Mittags Gemüse mit ein Stückchen Fleisch, und dabey zu werden besonders an den Festtagen Fleischsuppe, sodann des Abends Milchsuppe und Pfannkuchen verabreicht.*

*Außerdem werden dieselben in allen nötigen Kleidungsstücken unterhalten.*

*Zum Schlafen sind den Mädchen unten und den Knaben oben im 2. Stock Kammern angewiesen.*

*Das Wohnhaus selbst liegt am Berkelfluße in Coesfeld, 2 Stock hoch, wovon jedoch der untere nur massiv gebaut ist, in ziemlich gutem Dach und Fach.*

*Der untere Stock enthält 1 Wohnstube, 1 Schlafkammer, 1 Küche und einen Keller mit Aufkammer, ferner 2 Stuben und Raum für eine Kuhe und 2 Schweine auch einige Fuder Holz fassend.*

*Der obere Stock enthält 2 Schlafkammern, 4 Nebenkammern und ein Solter von 2 Abteilungen..“*

Im Waisenhaus waren zu dieser Zeit 4 Mädchen und 6 Jungen untergebracht. Interessant ist, daß anscheinend nur die Knaben am Schulunterricht teilnahmen.

---

<sup>1</sup> Leonhard Goffiné, ein Prämonstratenserermönch, verfaßte während seiner Tätigkeit als Pfarrverwalter an St. Lamberti von 1685 bis 1691 eine „Hauspostille oder Christ-catholisches Unterrichtungs-Buch von allen Sonn- und Feyr-Tagen“, mit der er den in lateinischer Sprache gehaltenen Gottesdienst verständlich machte. Die Handpostille hat viele Auflagen erlebt und wurde in zahlreiche Sprachen übersetzt.



Blick in den Katthagen, hinten rechts das alte Waisenhaus, davor die Berkelbrücke.

Links: Gartentor von Hamm, Aufnahme von der Ecke Hamms Gasse / Katthagen, ca. 1935.

Foto: Stadtarchiv Coesfeld

Die Pflege und Sorge für die Waisen oblag einer Waisenmutter. Die Einnahmen aus Kapital- und Grundvermögen betragen jährlich 441 Thlr..

Als die Stelle der Waisenmutter im Jahre 1827 vakant wurde, erfolgte eine Ausschreibung im Münsterischen Intelligenzblatt. In dem Anstellungsvertrag für die Bewerberin Billmann aus Haltern, die den Dienst am 11. Dezember 1827 aufnahm, heißt es u.a.:

### § 3

*Ihre Pflegebefohlenen in Gottesfurcht zu erziehen, dieselben gehörig zur Kirche und Schule zu schicken, und bei ihrer Anwesenheit im Hause außerdem zu den vorgeschriebenen Gebeten und Andachten sowie auch zur Arbeit strenge anzuhalten.*

### § 4

*Keinen ihrer Pflegebefohlenen einen Umgang mit schlechten Buben oder Mädchen oder sonst fremden Personen zu gestatten, sondern dieselben stets in Zucht, Reinlichkeit und nicht zerrissenen Kleidungsstücken zu erhalten, auch nicht einen ihrer Pflegebefohlenen mehr als den anderen vorzuziehen.*

Die Waisenmutter wurde gleichzeitig darüber instruiert, daß auf Grund eines Vermächtnisses des Coesfelder Apothekers Johann Caspar Eck Arztbehandlung und Arzneien für die Pflegebefohlenen des Waisenhaus frei wären.

Die „abgehende“ Waisenmutter Lücke hatte einen vertraglichen Anspruch auf Pension, die vom Armenvorstand wie folgt festgesetzt wurde:

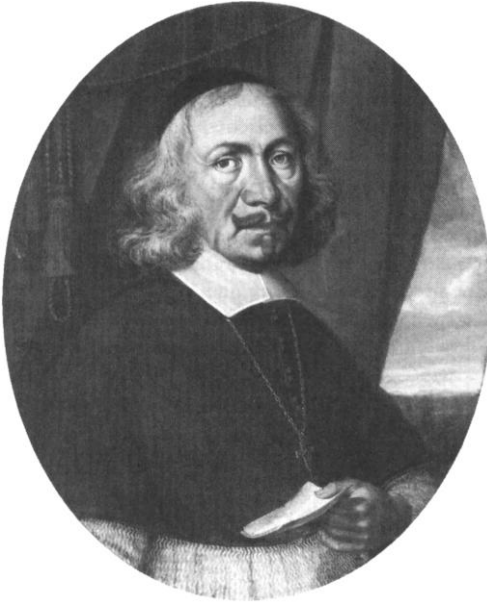
- a) Dieselbe verläßt das Waisenhaus und hat ihre künftige Wohnung bei ihrem Schwager Schwicker hierselbst gewählt.*
- b) Sie erhält Pension in baarem Gelde jährlich 30 Rthlr. nebst Torf aus dem Armen-Schoppe.*
- c) Sie nimmt aus dem Waisenhaus zum lebenslänglichen Gebrauche das von ihr bisher benutzte Bette nebst Bettlade mit.*
- d) Sie wird vom Waisenhaus aus mit Wäsche für das Bette unterhalten*

Akten:  
StA Coesfeld P 154/2 S. 813 ff.  
Akte P 274 ca. 1830

Erwin Dickhoff

Vor 325 Jahren:

## Tod des Fürstbischofs Christoph Bernhard von Galen



Am 19. September 2003 jährte sich zum 325. Male der Tag, an dem der für Coesfeld so bedeutsame Fürstbischof Christoph Bernhard von Galen (\* 1606, reg. seit 1650) auf dem fürstlichen Schloß zu Ahaus starb. Über seine Lebenstage und seinen Tod berichtet der nachstehende Aufsatz aus dem „Wochenblatt der Kreise Coesfeld und Ahaus“ von 1843 (Nr.40 v.7.10.), der vermutlich aus der Feder von Bernhard Sökeland (\*1797, +1845) stammt. Es wurde die damalige Schreibweise beibehalten.

E. Br.

Der berühmte Münstrische Fürst *Christoph Bernard v. Galen* – dessen Residenz Coesfeld gewesen ist – starb auf dem Schlosse zu Ahaus 1678 den 19. September. Er hatte sich nach Ahaus begeben, um näher bei Nymwegen zu sein, wo der Nymweger Friede sollte geschlossen werden. Nachdem er am 11. September in der dortigen Schloß-Capelle die h. Messe gelesen hatte, fühlte er sich plötzlich unwohl. Obschon er keinen Appetit hatte, ging er doch Mittags mit zu Tische, weil ein Gesandter des Königs von Dänemark und mehrere hohe Herren anwesend waren. Während der Tafel empfand er Frösteln und Fieberanfänge; er verheimlichte den Gästen sein Unwohlsein, stand früher wie gewöhnlich auf und begab sich gleich zu Bette. Noch denselben Nachmittag schickte er einen Courier nach Nymwegen, um seinen geheimen Rath *Johannes v. Alpen*, welcher zugleich sein Beichtvater und innigster Freund war, schleunigst zurück zu rufen. Am 15. September traf derselbe in Ahaus ein. Der Fürst lag im heftigsten Fieber und klagte über entsetzlichen Durst. *v. Alpen* rieth ihm, er solle trinken; aber seine drei Aerzte waren nicht damit einverstanden, zwei gaben es endlich zu, aber um so heftiger wider setzte sich der dritte. Auf Zureden seines Freundes trank der Fürst etwas dün-

nes Bier, welches man damals den Fieberkranken zu geben pflegte; aber wegen Bedenklichkeit der Aerzte wollte er seinen Durst nicht gänzlich stillen. Seine erste Sorge war jetzt, seine Privatangelegenheiten zu ordnen. Er vervollständigte sein Testament, welches er bereits einige Monate vorher angefertigt hatte und machte die nöthigen Vorschriften für die Exekutoren. Am folgenden Tag, den 16. September, war das Fieber heftiger und bössartiger. Der Fürst unterschrieb, obwohl es ihm viele Anstrengung kostete, die am vorigen Tage gemachten Verordnungen und noch andere wichtige Dokumente. Die darauf folgende Nacht vom 16. auf den 17. brachte er in beständigem Fieber zu und schlief gar nicht. Bei Tagesanbruch ließ er *v. Alpen* zu sich kommen und eröffnete ihm mit aller Geistes-Ruhe, daß er alle Hoffnung auf Genesung aufgegeben habe und sich zum Tode vorbereiten müsse. Mit wahrhaft christlicher Frömmigkeit bereitete sich jetzt der Fürst zum Tode. Demüthig bat er alle, die er je im Leben beleidigt, oder denen er irgendwie Unrecht gethan habe, um Verzeihung, auch selber verzieh er Allen, ließ alle Gefangenen in Freiheit setzen und von der Summe, die er in seinem Testament für die Armen bestimmt hatte, gleich die Hälfte verteilen. Am andern Tage wollte er noch einmal die h. Communion empfangen, wurde aber durch häufiges Erbrechen daran gehindert; um so andächtiger betete er, als in seinem Zimmer die h. Messe gelesen wurde. Am 19. September des Morgens ganz früh traf der General-Kriegskommissarius *Hamm* ein, der aus dem Lager an der Maas herbeigerufen war, und nach welchem der Fürst so sehnlichst verlangt hatte. Diesem übertrug er insbesondere die Sorge für die gewissenhafte Erfüllung seines letzten Willens auf. Nun war er ruhig und erwartete furchtlos den Ausgang seiner Krankheit. Wirklich rührend war die Standhaftigkeit, womit er seine schwere Leiden ertrug. Er lag bei einem ungewöhnlich warmen Herbstwetter in einem Zimmer, das nach allen Seiten der Sonne ausgesetzt war. Und worin die durch die Glasfenster fallenden Sonnenstrahlen eine wahre Glut erregten; er war zugehüllt mit dicken baumwollenen und seidenen Decken, dabei in der größten Fieberhitze, und die Härte der Aerzte, wie *Johannes von Alpen* sagt, erlaubte ihm nicht einmal einen kühlen Trunk<sup>1</sup>; und doch sah man auf seinem Gesichte immer dieselbe sanfte Freundlichkeit, man hörte kein klagendes Wort.

Am 19. September um Mittag gaben die Aerzte alle Hoffnung auf. *V. Alpen* fragte ihn, ob er auch das Sakrament der h. Oelung wünsche. Hastig antwor-

---

1 Die Ärzte erlaubten damals bei hitzigen Fiebern nur warme Getränke

tete der Fürst, er wünsche es nicht bloß, sondern er verlange und wolle es. Bei der Salbung reichte er selbst die Glieder dar und küßte zu wiederholten Malen das Cruzifix. Dann fiel er in einen sanften Schlaf. Als er eine Stunde später wieder aufwachte, heftete er seine Augen auf das Cruzifix und sprach mit tiefer Empfindung: „Komm, ach komm du so oft ersehnte Ruhe meiner Seele! Dir lebe ich! Dir sterbe ich!“

Als nun seine Kräfte immer mehr abnahmen, baten seine Treuen und Diener um den letzten väterlichen und bischöflichen Segen. Er wollte seine Hand zum Segnen aufheben; aber er vermogte es nicht mehr; er segnete sie mit Mund und Herz. Abends gegen 8 Uhr verschied er. So schön und christlich fromm endete in seinem 78. Lebensjahre dieser große und merkwürdige Fürst, welcher seltene Geistesgaben und große Kenntnisse in sich vereinigte und durch seine Thaten sich ein bleibendes Andenken erworben hat.

Seine Leiche wurde bald nach seinem Hinscheiden in die Betttücher gewickelt, mit dem bischöflichen Ornate geschmückt und noch in derselben Nacht nach der Ludgerusburg nach Coesfeld gebracht. Den Leichenwagen hatte der Fürst selbst anfertigen lassen und in der letzten Zeit auf Reisen immer mit sich geführt; auch hatte er sich einen zinnernen Sarg in Hamburg bestellt, welcher noch nicht angekommen war. Zu seiner Begräbnisstelle war die von ihm erbaute Josephs-Kapelle im Münsterischen Dom hinter dem Hochaltar bestimmt.

Am 21. September sollte die Leiche von Coesfeld nach Münster gebracht und dort noch einige Tage zur Schau ausgestellt werden; aber in Folge des warmen Wetters zeigte dieselbe solche Spuren der Verwesung, daß man dieses Vorhaben aufgeben mußte. *Johannes von Alpen* und der Vice-Dominus Freiherr *von Velen* eilten nach Münster, um ein schleuniges Begräbnis anzuordnen. Am andern Tage wurde die Leiche in einem feierlichen Zuge unter großem Zulauf des Volkes von der Ludgerusburg abgeführt und langte mit Dunkelwerden zu Münster an.

Am neuen Thore war die sämmtliche Geistlichkeit, der Adel und die Bürgerschaft zum Einholen der Leiche versammelt. Die Geistlichkeit ging zwischen zahlreichen Fackeln voran; dem Wagen folgten der Bruder und die Vettern des Fürsten, die Exekutoren des Testaments, der Adel, die Offiziere, die fürstlichen Räte und Diener, der Stadtmagistrat und die Bürger. Vor dem bischöflichen Hofe wurde die Leiche vom Wagen gehoben und dann von sechzehn Kavalieren in den Dom getragen.

Ueber seinem Grabe in der Josephs-Kapelle steht das bekannte marmorne Denkmal. Auf einem erhabenen Fußgestell befindet sich die Statue des Fürsten in bischöflichem Ornate, in knieender und betender Stellung; ein Engel hält ihr das Kruzifix vor. In der an der Hinterwand befindlichen Denkschrift wird unter andern erwähnt, daß er die Stadt Coesfeld von den Hessen befreit und bei derselben die Burg gebaut habe.

Gleich mit dem Tode dieses Fürsten verstummte das geräuschvolle Leben in der Ludgerusburg; wie ausgestorben waren die sonst so belebten Räume, und die Stadt Coesfeld hatte jetzt die Ehre, für so kurze Zeit eine fürstliche Residenz gewesen zu sein, mit dem Verluste so vieler Grundstücke zu theuer erkauft. Die durch die vorhergegangenen Kriegsverheerungen, besonders durch die Einlagerung der Hessen so hart mitgenommene Stadt konnte um so weniger diesen Verlust leiden; sie ging jetzt mit raschen Schritten dem traurigsten Verfall entgegen. Wie hat die Zeit jetzt Alles verändert! Die hohen Wälle und starken Festungswerke der ehemaligen Burg sind spurlos verschwunden, von den alten Gebäuden stehen nur noch einige unbedeutende Ueberreste, die an die früheren Zeiten erinnern; dagegen die Stadt hat sich von ihrem langjährigen Verfall erholt und blüht wieder auf.

## Eine reformierte Predigt und Beisetzung in der St.-Jakobi-Kirche zu Coesfeld

Über die hessische Besatzung während des Dreißigjährigen Krieges hat Mark Mersowsky in der Coesfelder Stadtgeschichte<sup>1</sup> ausführlich berichtet. In einem besonderen Abschnitt geht er darin auch auf das Verhältnis der reformierten Besatzer zur katholischen Geistlichkeit ein. Im Grunde kümmerten die Hessen sich kaum um die religiösen Belange, wenn man von der Ausweisung der Jesuiten einmal absieht. Es bleibt jedoch die Frage, wo oder in welcher Coesfelder Kirche die Hessen ihre Gottesdienste gefeiert haben. Schließlich befanden sich ja ständig zwischen 400 und 500 Soldaten in der Stadt, wobei insbesondere die Offiziere oft ihre Familie mit sich führten. Es kann mit Sicherheit angenommen werden, daß in der 18jährigen Besatzungszeit hessi-

---

<sup>1</sup> Coesfeld 1197-1997, Bd. I, S. 175-185, Münster 1999.

sche Kinder geboren wurden und Soldaten oder ihre Angehörigen verstorben sind.. Wo wurden sie getauft und wo begraben?

In der Festschrift<sup>1</sup> der Jakobikirche von 1995 heißt es in den Ausführungen von Ludwig Frohne zur allgemeinen Geschichte der Pfarre: „Aus der Hessesenzeit Coesfelds (1633-1650) ist über die Jakobikirche und die zugehörige Pfarre nichts weiter zu erkennen.“

Und doch läßt sich über ein Ereignis berichten, das vielleicht ein neues Licht auf die damaligen religiösen Verhältnisse wirft. Aus einem Zufallsfund in einem Leichenpredigtenverzeichnis<sup>2</sup> ergibt sich, daß am 1. Oktober 1643 Caspar Henrich von Eberstein, ein Söhnlein des Ernst Albrecht von Eberstein, seines Zeichens Generalwachtmeister der fürstlich-hessischen Armee, in der Pfarrkirche beigesetzt worden ist.

In adligen und vornehmen protestantischen Kreisen war es früher üblich, nach dem Tod eines Angehörigen die Leichenpredigt zu drucken und gleichzeitig damit Angaben über die Abstammung des Verstorbenen, seine Familie, die Ordnung der Trauerfeier, des Trauerzuges usw. zu veröffentlichen.

In katholischen Gegenden war diese Übung weniger verbreitet.<sup>3</sup>

Im vorliegenden Fall handelt es sich um den etwas mehr als ein Jahr alten kleinen Sohn des Generalwachtmeisters von Eberstein, dem eine 19seitige Predigt mit den Anfangsworten „Ein köstliches und bewährtes christliches Trost- und Heilpflaster ...“ gewidmet ist. Zu diesem Anlaß war eigens Henricus Poley, Hofprediger seiner Excellenz (d. Vaters), aus Marburg angereist. Es ist ausdrücklich vermerkt, daß die Predigt in der Pfarrkirche St. Jacobi gehalten wurde. Wurde die Jakobi-Kirche von Protestanten und Katholiken damals etwa gemeinsam genutzt?

Was wissen wir nun über diesen Sohn Caspar Henrich von Eberstein? Er wurde am 26. Juni 1642 in Uedingen am Rhein geboren und am 25. Juli getauft. Gestorben ist er laut Leichenpredigt am 25. Oktober 1643 in Coesfeld. und begraben am 1. (!) Oktober 1643 in der Pfarrkirche St. Jakobi. Etwas stimmt hier nicht. Es kann doch nicht jemand vor seinem Tod beerdigt worden sein. Vergleicht man die Eintragung in der Stolberg'schen Leichenpredigtensammlung,<sup>4</sup> dann stimmen zwar Geburtsdatum und Beiset-

---

1 Der Weg ist das Ziel. 800 Jahre St. Jakobi Coesfeld, Coesfeld 1995, S.124.

2 Fritz Roth: Restlose Auswertungen von Leichenpredigten und Personalschriften für genealogische und kulturhistorische Zwecke. 3. Bd. Nr. R 2591. Boppard/Rhein 1962/64.

3 Vergl. hierzu Erwin Dickhoff: Eine Leichenpredigt auf Herrn Heinrich von Graes. In: Mitt. HV Coesfeld, Heft 19/2001, S. 13 ff.

4 Katalog der fürstlich Stolberg-Stolberg'schen Leichenpredigten-Sammlung Bd. I, Nr. 7913, Leipzig 1927.

zungstag in Coesfeld überein. Als Todestag wird allerdings abweichend der 15. Juni 1643 angegeben. Es ist kaum anzunehmen, daß zwischen Tod und Beisetzung mehr als drei Monate vergangen sein sollen, und das im Hochsommer! Sein Lebensalter wird mit 1 Jahr und 5 Tagen angegeben. Legt man diese Angabe zugrunde, müßte er etwa am 1. Juli 1643 verstorben sein. Offensichtlich handelt es sich hier um Druck- oder Lesefehler. Das genaue Datum wird sich nur durch Einsichtnahme in das Original der Leichenpredigt feststellen lassen. Nur bezüglich des Beisetzungstages<sup>1</sup> gibt es keine Differenzen.



Die Leichenpredigt für den so jungen v. Eberstein umfaßt 24 Seiten im Quartformat, davon entfallen 19 Seiten auf den Predigttext und 6 Seiten auf Personalien und sonstige Angaben. Wir erfahren darin nicht nur, daß der Vater auch „Obrist zu Roß“ war, sondern auch, daß seine Mutter eine Ottilia Elisabetha von Dittfort war. Ferner sind aufgeführt die beiderseitigen Großeltern sowie die Urgroßeltern männlicherseits.

Alte Jakobikirche  
Foto: Stadtarchiv Coesfeld

---

<sup>1</sup> Beerdigungen in der Kirche waren durchaus nichts Ungewöhnliches. Auch Peter Pictorius d.Ä. wurde 1685 in der Jakobikirche beigesetzt. Die Familie von Schwicker besaß in dieser Kirche ihre Grablege.

Diese Angaben reichen weit in die Zeit vor den Kirchenbüchern zurück und bilden somit eine wertvolle familiengeschichtliche Quelle. Gedruckt wurde die Leichenpredigt im Jahre 1644 in Erfurt.

Wir wissen nicht, in welcher Eigenschaft Ernst Albrecht von Eberstein sich seinerzeit in Coesfeld aufgehalten hat. Stadtkommandant war er wohl nicht, zumindest ist er als solcher nicht in Erscheinung getreten. Im Jahre 1643 operierte er mit seinen Truppen auf Befehl der hessen-kasselschen Landgräfin Amalie Elisabeth, einer entschiedenen Gegnerin des Kaisers und der katholischen Seite, am Niederrhein und kam bei dieser Gelegenheit wohl auch nach Coesfeld. Um diese Zeit nahm er seinen Abschied von Hessen-Kassel und trat bereits 1644 als Stadtkommandant von Gießen in hessen-darmstädtische Dienste. Geboren wurde er am 5. Juni 1605 zu Gehofen (einer Ebersteinschen Besitzung im Reg.-Bezirk Merseburg).

Er starb als Feldmarschall am 9. Juni 1676 in Neuhaus Kr. Sangershausen.

Ernst Albrecht von Eberstein war zweimal verheiratet. Seine erste Frau, eine Anna Maria von Calenberg, starb 1637 im Feldlager vor Torgau. Die Ehe blieb kinderlos. Eine 2. Ehe ging er 1638 mit Elisabetha von Dittfort (Dittfurth) ein. Aus dieser Ehe gingen 8 Söhne und 6 Töchter hervor, von denen einige über das zarte Kindesalter nicht hinaus kamen. Drei starben allein in Gießen während seiner Kommandantenzeit. Auch für sie wurden Leichenpredigten verfaßt.<sup>1</sup> Die beim Tode von Ernst Albrecht von Eberstein gehaltene Leichenpredigt umfaßt 72 Seiten und ist in Halberstadt gedruckt und verlegt worden.<sup>2</sup>

Mit seinem häufigen Wechsel der Kriegsparteien war Eberstein ein typischer Heerführer des Dreißigjährigen Krieges. Er stand in hessen-kasselschen Diensten, wechselte in hessen-darmstädtische Dienste, kämpfte als Feldmarschall-Leutnant auf kaiserlicher Seite gegen Schweden und Hessen-Kassel und war zuletzt kursächsischer Feldmarschall und Geheimer Kriegsrat. Wenn er auch zu den zweitrangigen ohne politische Bedeutung gebliebenen Heerführern des 17. Jahrhunderts gehört, so hat er doch Aufnahme in die Allgemeine Deutsche Biographie<sup>3</sup> und in die Neue Deutsche Biographie<sup>4</sup> gefunden.

Erwin Dickhoff

---

1 Wie Nr. 6; Nrn. 7906 (Johann Wolf, 6 Jahre), 7909 (Anna Eleonore, 1 Jahr u.1 Monat) und 7910 (Georg Ernst, 7 Monate).

2 Wie Nr 6; Nr 8621.

3 Bd. 5/1877, S. 559 ff.

4 Bd. 4/1959, S. 253.

## Unsichtbare Straßen über Coesfeld

### Unsere Stadt und ihre Umgebung im Netz der internationalen Flugstrecken

Als bis in die 60er Jahre hinein die Verkehrsflugzeuge mit ihren Propeller-Triebwerken noch wesentlich niedriger flogen als die heutigen düsengetriebenen Maschinen, verfolgte man schon mal mit den Augen ihren Weg am Himmel. Heute nimmt man die in großen Höhen ihre Bahn ziehenden Flugzeuge kaum noch wahr. Nur bei wolkenlosem oder schwach bewölktem Himmel kann man die silbern schimmernden winzigen Flugzeuge noch entdecken, wenn man eher zufällig nach oben schaut. Am ehesten registriert man – bei entsprechender Wetterlage – die Kondensstreifen, welche die Maschinen vielfach hinterlassen. Sie präsentieren sich uns als schnurgerade Linien, die sich – aus weiter Ferne kommend – alsbald in der Flugrichtung wieder aus dem Blickfeld verlieren. Dabei ist anhand der Kondensstreifen festzustellen, daß die Flugzeuge gelegentlich schon mal eine Kurve fliegen, um in eine andere Richtung einzuschwenken.

Dies alles geschieht nicht von ungefähr, sondern nach bestimmten „Verkehrsregeln“ und einem vorgegebenen Flugplan. So haben die Verkehrsflugzeuge in aller Regel die von der Flugsicherung festgelegten Flugstraßen einzuhalten, von denen nur ausnahmsweise – mit Zustimmung der Streckenflugkontrolle – abgewichen werden darf. Diese sog. Standardflugstrecken sind in den von der Deutschen Flugsicherung (DFS) herausgegebenen Streckenkarten, die jedes Jahr neu erscheinen, verzeichnet und mit zahlreichen funknavigatorischen Angaben versehen. Die Karte für den „unteren“ Luftraum gibt die Strecken für den kontrollierten Luftraum bis zur Höhe von etwa 7000 m wieder, die für den „oberen“ Luftraum die darüber liegenden Strecken ohne Begrenzung.

Solche Karten müssen dem „Normalbürger“ wie ein Buch mit sieben Siegeln erscheinen; denn ein Gewirr von zahlreichen sich kreuzenden Linien präsentiert sich seinen Augen. Man fühlt sich an einen handelsüblichen Schnittmusterbogen erinnert. Städte, Straßen, Bahnlinien und alle Geländeangaben sucht man auf diesen Karten vergeblich. Sie erscheinen dagegen in den für den Flugverkehr nach Sichtflugregeln herausgegebenen Luftfahrtkarten zusammenn mit den funknavigatorischen Bodenanlagen, Flugplätzen, Sperrgebieten, Hindernissen (z.B. Windräder, Sendemasten, Türme) und ähnli-

chem. Dafür fehlen dort wiederum die für Flüge nach Instrumentenflugregeln vorgesehenen Flugstrecken (Luftstraßen). Wollte man sie noch hinzufügen, wäre die Karte praktisch nicht mehr lesbar. Um den Verlauf der Luftstraßen für besagten „Normalbürger“ sichtbar zu machen, müßten sie schon auf eine der üblichen Landkarten übertragen werden, wie ich es in der beigegebenen Kartenskizze für unsere Region versucht habe.

Die Navigation der nach Instrumentenflugregeln fliegenden Verkehrsflugzeuge geschieht seit vielen Jahren weitgehend mit Hilfe von auf dem Boden installierten sogenannten Funkfeuern, wengleich inzwischen auch noch andere Navigationsverfahren (z.B. die Satellitennavigation) zunehmend von Bedeutung sind. Die Funkfeuer sind an wichtigen Kreuzungspunkten der Flugstrecken auf dem Boden errichtet. Es handelt sich um spezielle Sendeanlagen, welche permanent Funksignale aussenden, die von entsprechenden Anlagen an Bord des Flugzeuges empfangen werden, wenn sie auf die Frequenz des Funkfeuers eingestellt sind. Am gebräuchlichsten sind die sog. UKW-Drehfunkfeuer, die vielfach mit Entfernungsmeßanlagen gekoppelt sind. Mit deren Hilfe kann der Pilot über entsprechende Bordinstrumente zusätzlich seine jeweilige Position genau feststellen. Die ist vor allem wichtig, weil er über bestimmten Punkten Meldungen mit festgelegtem Inhalt an die Bodenkontrolle abzusetzen hat.

Bei diesen Meldepunkten (man unterscheidet Pflichtmeldepunkte und solche „auf Anforderung“) handelt es sich um rein geografisch festgelegte Punkte, die ebenfalls auf den Streckenkarten mit den genauen Angaben der geografischen Koordinaten verzeichnet sind. Ein solcher Punkt befindet sich auch nordwestlich der Innenstadt von Coesfeld in Sirksfeld . Er trägt – wie auch jeweils alle anderen Meldepunkte und vor allem die Funkfeuer – eine bestimmte Bezeichnung, in diesem Falle „SUVOX“. Ein weiterer Meldepunkt „Mevel“ liegt zwischen Merfeld und Dülmen. Die Funkfeuer sind oft nach nahe gelegenen Städten oder Orten benannt, liegen aber nur selten auf deren Territorium. So liegt das einzige im Kreis Coesfeld stationierte Funkfeuer „DORTMUND“ (s. Abb.) nicht etwa auf Dortmunder Stadtgebiet sondern östlich von Südkirchen in der dortigen Osterbauerschaft.

Für unsere Region weiter von großer Bedeutung sind die Funkfeuer „HAMM“, gelegen links von der Straße, die von Rinkerode nach Albersloh führt, das Funkfeuer „BOTTRUP“, gelegen südöstlich von Kirchhellen, und das Funkfeuer „REKKEN“.





Funkfeuer DORTMUND in der Osterbauerschaft Südkirchen

Foto: Erwin Dickhoff

Letzteres liegt bereits auf holländischen Boden, und zwar dicht hinter der Grenze nordöstlich des gleichnamigen Ortes und südlich von Haaksbergen. Die Lage der Luftstraßen darf man sich nicht etwa lediglich auf einer bestimmten Höhenebene vorstellen; vielmehr sind sie mehrfach etagenweise übereinander gestaffelt, so daß mehrere Flugzeuge gleichzeitig auf derselben Luftstraße verkehren können. Im Einzelfall wird die Flugroute und Flughöhe vor Antritt des Fluges in einem mit der Flugsicherung abgestimmten Flugplan genau festgelegt und während des Fluges durch die Radar-Bodenkontrolle laufend überwacht.

Es gibt Luftstraßen, die in beiden Richtungen beflogen werden und solche, die als „Einbahnstraßen“ fungieren. Zumeist handelt es sich dabei um Verbindungsstrecken. Derartige Routen verlaufen zum Beispiel von den Meldepunkten „SUVOX“ bei Coesfeld und „MEVEL“ bei Merfeld in nordöstlicher Richtung zum Funkfeuer „OSNABRÜCK“ (gelegen westl. der Stadt Melle). Ein Blick auf den Kartenausschnitt zeigt, daß über Coesfeld und in seiner Umgebung außer der vorgenannten Abzweigung ab „SUVOX“ mindestens drei Luftstraßen verlaufen. Zwei von ihnen gehen vom Funkfeuer „HAMM“ und eine vom Funkfeuer „DORTMUND“ aus; eine vierte beginnt beim Meldepunkt „BIGGE“ (nördlich von Nuttlar/Sauerland, außerhalb des Kartenaus-

schnitts). Diese vier Routen verlaufen wenngleich nicht parallel – ab den genannten Punkten von Südost nach Nordwest (und umgekehrt) in (bzw. aus) Richtung Holland. Auf ihnen verkehren nicht nur diejenigen Flugzeuge, die einen holländischen Flughafen, etwa Amsterdam, anfliegen, sondern auch solche, die z.B. London oder Dublin zum Ziel haben, ja sogar solche, die einen Verkehrsflughafen im Norden der USA oder in Kanada anfliegen. Vor allem in die USA gibt es von Deutschland aus zahlreiche weitere Flugstrecken, die ihre Routen über Frankreich, Luxemburg oder Belgien nehmen, unseren Bereich also gar nicht berühren. Über das Funkfeuer OSNABRÜCK wickelt sich vor allem ein Teil des Flugverkehrs aus der Schweiz sowie von den westdeutschen Flughäfen Stuttgart, Frankfurt, Köln, Düsseldorf mit Zielen in Nordeuropa (z.B. Dänemark, Schweden, Norwegen) ab, mit Abzweigen (nördlich unseres Bereichs) zu den Flughäfen Bremen, Hannover und Berlin sowie weiteren östlich oder nordöstlich gelegenen Zielen.

Außer den „zivilen“ Flugrouten gibt es noch solche, die ausschließlich dem militärischen Verkehr (nicht: Tiefflüge) dienen. Auch eine solche Strecke führt über den Meldepunkt SUVOX bei Coesfeld. Sie liegt im oberen Luftraum und verläuft in nordöstlicher Richtung von Geilenkirchen bei Aachen zum Funkfeuer HOPSTEN, das auf dem dortigen Militärflugplatz stationiert ist. Die Militärflugstrecken verfügen über eigene Funkfeuer.

Schließlich sind noch die festgelegten „Standard“-An- und Abflugstrecken zu den Verkehrsflughäfen zu erwähnen, die je nach Herkunft des zur Landung ansetzenden Flugzeugs oder dem Flugziel der startenden Maschine mit bestimmten Streckenführungen von bzw. zu den nächstgelegenen Funkfeuern führen, Strecken, über die sich z.B. gestartete Flugzeuge in die entsprechende Luftstraße „einfädeln“. Solche Routen tangieren Coesfeld und seine nähere Umgebung allerdings nicht.

Unklar bleibt, wie vom (Pflicht-) Meldepunkt ARKON (gelegen südwestlich von Winterswijk) die Flugstrecken nach Deutschland verlaufen, da sie in den Streckenkarten nicht erscheinen. Nach meinen Beobachtungen werden von dort offenbar die Funkfeuer OSNABRÜCK, HAMM und DORTMUND angefliegen. Die beiden erstgenannten Routen berühren ebenfalls die nähere Umgebung von Coesfeld, die eine 9 km nördlich der Stadt, und zwar in nordöstlicher Richtung, die andere bei Lette in südöstlicher Richtung. Die drei genannten Strecken dürften wohl nur ausnahmsweise benutzt werden.

Insgesamt ist damit festzustellen, daß der Luftraum über Coesfeld von zahlreichen Luftrouten tangiert wird. Wer bei klarem Wetter die Flugbewegungen

über bzw. um Coesfeld beobachten möchte, wähle dazu einen hochgelegenen, hindernisfreien Standort, etwa das Gebiet auf dem Coesfelder Berg zwischen Dreilindenhöhe und Sitter. Für die Richtungsbestimmung wäre ein Kompaß hilfreich und die Flugzeuge selbst sind mit einem Fernglas noch besser zu erkennen.

Ernst Bräutigam

Karten und Literatur:

Streckenkarte Deutschland 1 : 1 000 000

- Unterer Luftraum (Vorderseite)
- Oberer Luftraum (Rückseite)

Luftfahrtkarte ICAO 1:500 000, Blatt Hannover

(beide Karten erscheinen jeweils im April eines jeden Jahres neu)

Donald J. Clausing: Moderne Flug-Navigation. (Motorbuch-Verlag Stuttgart)

Wolfgang Kühn: Reihe : Der Privatflugzeugführer

- Bd. 4 B (Funknavigation)
- Bd. 5 (Luftrecht, Luftverkehrs- und Flugsicherungsvorschriften)

## Wo is`t so schön up düsse Welt?

Wo is`t so schön up düsse Welt,  
äs dao, wo man sick heimisk föhlt,  
man met Bekannten un met Verwandten  
sick unnerhöllt?

Wo is`t so schön up düsse Welt,  
äs wo de aolle Spraok noch tellt,  
wo man de Sitten ut aolle Tieten  
noch hauge höllt?

Wo is`t so schön up düsse Welt,  
äs wo`t an Naobers Hölp nich schiält,.  
Wo, well in Naut is, nich aohne Braut is,  
weil Hölp wat gellt?

Wo is`t so schön up düsse Welt,  
äs dao, wo jedereen besiält  
van den Gedanken: Hier kann ick tanken,  
wann`t Hiärt wat schiält?

Wo is`t so schön up düsse Welt,  
äs dao, wo di kien Heimweh quiält,  
wo Schicksalsschläge up alle Wiäge  
man met di delt?

Wat wäör dat Liäwen up de Äer,  
wann dao nich auk en Pläcksken waör,  
wo man in Fraid un Leed sick unner Frönde weet?  
Et wäör`n Mallör!

Is usse Heimat dann nich schön,  
so schön boll äs ne junge Dään?  
Laot us se priesen un iähr bewiesen:  
Wi häbdt di gärn!

Franz Roesmann

## Vissing – Forgeois

### Eine deutsch-französische Liebesgeschichte

Ältere Coesfelder verbinden mit dem Namen Vissing die „Vissings Burg“ auf der Bahnhofstraße, eine ehemalige Lederfabrik, die später zu Wohnungen umgebaut, und vor etlichen abgerissen wurde. Heute ist das Gelände wieder mit Wohnhäusern bebaut. Der letzte Besitzer, Günther Vissing, ist schon vor Jahren verstorben. Er war ein später Nachkomme des Engelbert Vissing, der im Jahre 1808 eine Lederfabrik unmittelbar neben dem Walkenbrückentor im heutigen Schützenring gegründet hatte, die aber schon im Jahre 1911 infolge einer Wirtschaftskrise eingegangen ist.

Und von diesem Engelbert Vissing, seinem Sohn Jodocus, der Schwieger-tochter Adèle und der Enkelin Hélène handelt die nachfolgende Geschichte.

Engelbert Vissing stammte aus Leer bei Horstmar, hatte im Jahre 1808 unmittelbar neben dem Walkenbrückentor eine Gerberei und Lederfabrik errichtet, die sich erfolgreich entwickelte. Sein Grundbesitz erstreckte sich im Laufe der Zeit bis an die Daruper Straße. Auf der gegenüberliegenden Seite hatte er die Reste des ehemaligen Klosters Marienbrink bis zum Katthagen, erworben. Zu den besten Zeiten beschäftigte er über 80 Arbeiter. Heute erinnert kaum noch etwas an das Unternehmen. Letzte Überbleibsel sind der Pulverturm und das ehemalige Schwesternhaus im Schützenring, das den Vissings als repräsentatives Wohn- und Geschäftshaus diente.

Engelbert Vissing war ein erfolgreicher Unternehmer, er gehörte auch viele Jahre dem Stadtverordnetenkollegium an. Als Familienvater hielt er auf Zucht und Ordnung. Elf Kinder gingen aus der Ehe mit Elisabeth Funcke hervor, von denen einige schon früh verstarben. Nur zwei Söhne gab es in der Kinderschar. Der älteste Sohn Heinrich war als Nachfolger ausersehen, der jüngere, mit Namen Jodocus (\*10. Januar 1824), hatte sich anscheinend beruflich noch nicht festgelegt. Naheliegend wäre vielleicht ein akademischer Beruf gewesen. Dazu fehlten jedoch die Voraussetzungen. Unter den Abiturienten des Gymnasiums Nepomucenum ist er jedenfalls nicht verzeichnet. Er nahm das Leben eher von der leichten Seite, genöß sein Junggesellendasein und nahm an Festen und Feiern ausgiebig teil. Dem Vater war dies gar nicht recht. Er hatte sicher anderes mit seinem Sohne im Sinn. Als Jodocus wieder einmal spät in der Nacht auf seinem Pferd nach Hause kam, war das Tor verriegelt. Auch nach heftigem Klopfen wurde es nicht geöffnet. Jodocus war darüber sehr empört. Er machte kehrt - und meldete sich erst nach etlichen

Wochen mit einer Karte aus New York, auf der nur ganz lapidar stand: „Bin hier glücklich angekommen. Bleibe dahier! Jodocus“.

Das Verschwinden des Sohnes war sicher Stadtgespräch. Man muß sich fragen, warum Jodocus ausgerechnet nach New York ging. Sicher, die neue Welt zog unternehmungslustige junge Männer an. Anscheinend hatte das Thema Amerika bei Auseinandersetzungen mit dem Vater schon öfter eine Rolle gespielt. Wäre es sonst zu verstehen, daß der Vater keine Nachforschungen nach dem Verbleib seines Sohnes angestellt hat?

Und nun folgt eine Vermutung: Der Steuerkontrolleur und Coesfelder Ehrenbürger August Selß hatte acht Kinder, die bis auf den jüngsten Sohn, der Pfarrer im Westfälischen wurde, in die Welt hinausstrebten. Die Töchter waren in St. Petersburg, London, Edinburgh und Cavan (Irland) verheiratet. Den Sohn Eduard (\*22. Februar 1823) zog es nach New York. Es ist durchaus möglich, daß dieser, ein Nachbar und Altersgenosse des Jodocus, für ihn die erste Anlaufstelle in New York war. Wie Jodocus die Reise finanziert hat und womit er seinen Lebensunterhalt in New York bestritten hat, wissen wir nicht. Briefkontakt mit dem Vater wird es nach einiger Zeit wohl gegeben haben. Nach einigen Jahren tauchte Jodocus wieder in Coesfeld auf. Hatte er inzwischen soviel Geld verdient, daß er diese Reise finanzieren konnte oder hatte der Vater ihm unter die Arme gegriffen? Jedenfalls hatten Vater und Sohn sich wieder versöhnt. Der „Amerikaner“ - Jodocus hatte inzwischen die amerikanische Staatsangehörigkeit erworben - erregte mit seinen Berichten von der schönen Neuen Welt in Coesfeld große Aufmerksamkeit.

Um diese Zeit betrat eine hübsche junge Französin, gerade einmal 18 Jahre alt, die Coesfelder Bühne: Adèle Forgeois. Wir müssen hier zum besseren Verständnis ein wenig auf ihre Vorgeschichte gehen. Der Vater, François-Marie Forgeois, war nach Ablauf seiner Dienstzeit als Offizier in der französischen Armee mit einem Posten als Officier de Douane versorgt worden. Mimi, die einzige Tochter des ehemaligen Militärarztes Couprand und seiner Ehefrau Carolin Garcette wurde 1794 zur Zeit der blutigen Jakobinerherrschaft geboren. Wann und wo sie den feschen Offizier Forgeois kennengelernt hat, können wir hier übergehen. Beide heirateten 1821 in Armentières, wo Vater Couprand sich als Landarzt niedergelassen hatte.

Etwa 1825 wurde François-Marie Forgeois Chef einer Zolleinheit in Wervicq-Sud, einem gottverlassenen Dorf an der belgisch-französischen Grenze. Hier wurde 1828 Adèle als drittes Kind geboren. Im Jahre 1834 kam François-Marie eines Abends von einem Streifengang nicht mehr zurück.

Man fand ihn am andern Tage, erschossen von Schmugglern. Mimi, die bereits das Leben in Paris kennengelernt hatte, war sich in dem Ort wie in der Verbannung vorgekommen. Deshalb hieß es: Adieu Francois-Marie! Schnell den Haushalt aufgelöst und Adieu Wervicq-Sud! Zuflucht fand die erst 39 Jahre alte Witwe mit ihren drei Kindern zunächst bei den Großeltern Couprand in Armentières. Doch das Einkommen eines Landarztes war damals nicht so bedeutend, als daß er die große Familie auf Dauer hätte durchziehen können. Es mußte eine andere Lösung gefunden werden.

Da erinnerte Mimi sich ihres Schwagers Séraphin Forgeois im fernen Deutschland. Der war etwa ab 1810 über Land gezogen, um die von seinen Schwestern Fanny und Adelaide hergestellten feinen Klöppelspitzen an einschlägige Geschäfte zu verkaufen. (Die Familie Forgeois war vor der französischen Revolution nach Holland geflüchtet, wo die beiden Schwestern durch Klöppeln zum Unterhalt beitrugen.). Zu seinen Kunden zählte auch ein Galanteriewarenhändler in Coesfeld namens Mathieu, der an der Ecke Weberstraße/Lambertikirchhof (heute Münsterstraße) ein gut florierendes Geschäft besaß. Mathieu, ein Flüchtling aus Lothringen, hatte keinen männlichen Erben. Er fand Gefallen an dem aufgeschlossenen jungen Séraphin Forgeois, machte ihn zunächst zu seinem Teilhaber, und später, nachdem dieser auch noch seine einzige Tochter geheiratet hatte, unter Übertragung seines gesamten Vermögens zu seinem Nachfolger. Seraphin besaß viel Familiensinn, ließ später auch seine beiden unverheirateten Schwestern Fanny und Adelaide nach Coesfeld kommen, die ihm im Geschäft behilflich waren.

An diesen Séraphin wandte Mimi sich 1837 in ihrer großen Not. Sie fragte an, ob er nicht ihre beiden Söhne Jules und Emile bei sich aufnehmen könne, bis bessere Zeiten eintreten würden. Séraphin erklärte sich sofort bereit, ja, er zeigte sich hoch erfreut, weil sein sechsjähriger Sohn Francois dann endlich „Geschwister“ hätte, die er sich doch so sehr wünschte. Er wolle die armen Waisen seines Bruders solange zu sich nehmen, bis diese auf eigenen Füßen stehen würden. Auch seine gutmütige Frau Marie hatte nichts gegen die Vergrößerung der Familie einzuwenden.

Bald darauf fuhren Emile (12) und Jules (14) nach Coesfeld, in ein Land, das ihnen völlig fremd war, mit einer Sprache, die sie nicht verstanden, und zu Verwandten, die sie noch nie gesehen hatten. Entsprechend schwer fiel der Abschied von den Großeltern Couprand, von Mutter Mimi und Schwester Adèle.

Mimis Wünschen und Trachten war darauf gerichtet, die beschränkten Verhältnissen von Armentières hinter sich zu lassen und einen Neuanfang zu wagen. Vielleicht hatte sie deswegen ihre beiden Söhne nach Coesfeld geschickt. Sie selbst machte sich 1840 auf den Weg nach Paris, um dort ihr Glück zu suchen. Nach einer zweiten Ehe, die nicht ganz glücklich war, starb sie 1847 in Paris.

Die Tochter Adèle hatte sie den Großeltern anvertraut, die das 12jährige Mädchen liebevoll umsorgten. Es sollte einmal standesgemäß heiraten, erhielt eine gute Schulausbildung und wurde dazu in allen Fertigkeiten wie Nähen, Stricken und Manieren unterwiesen.

Da kam plötzlich die Einladung vom guten Onkel Seraphin aus Coesfeld, Adèle möge doch nach Coesfeld übersiedeln. Bruder Emil überbrachte 1845 das Angebot, das Adèle sehr willkommen war, bei den alten Couprands aber Kummernis auslöste.

An einem Frühsommertag setzte sich die Postkutsche mit Emile und Adèle mit dem Ziel Coesfeld in Bewegung. Der Abschied von den Großeltern fiel jedoch schwerer als gedacht.

Als die beiden am Lambertikirchplatz ausstiegen, war die ganze Familie Forgeois zur Begrüßung vor dem Hause angetreten. Herzlich empfing man Adèle. Bis auf die Mutter im fernen Paris war die Familie wieder beisammen. Die beiden Tanten bemühen sich rührend um die Siebzehnjährige. Man spricht französisch. Erst später, als sie die Runde durch Coesfelder Familien macht, wird es schwieriger mit der Verständigung.

Adèle gewöhnt sich schnell in die neuen Verhältnisse ein. Im Geschäft erweist sie sich als gute Hilfe. Sie hat auffallend guten Geschmack in modischen Fragen und bringt französisches Flair in die kleine Kreisstadt. „Oui, Monsieur“ hier, „Avec plaisir“ dort, den Coesfeldern gefällt die hübsche Mademoiselle aus Frankreich.

Onkel Seraphin führt sie in die Coesfelder Gesellschaft ein: Besuche bei den Thiers von der Zinngießerei, beim Apotheker Richters, beim Pfarrer Hülswitt, dem Lederfabrikanten Engelbert Vissing, Landrat Mersmann und anderen maßgeblichen Familien. Mit den Mersmanntöchtern ist sie befreundet, hier geht sie ein und aus.

Am 31. Dezember 1849 feiert Adèle im Kreise der Familie ihren 21. Geburtstag. Bruder Jules ist auch gekommen. Er hat seinen Militärdienst bei den Chasseurs d’Afrique quittiert und ist im Begriff, in die Vereinigten Staaten, in das „Land der unbegrenzten Möglichkeiten“ auszuwandern.

Ein Coesfelder ist gerade aus Amerika zurückgekommen: Jodocus Vissing. Mit dem Vater hat er sich ausgesöhnt. Der will ihm eine Existenz in den Vereinigten Staaten ermöglichen. Er soll dort die Vertretung für Vissingsche Lederwaren aufbauen. Doch zunächst bleibt er einmal in Coesfeld.

Die junge, charmante Französin Adèle konnte ihm nicht verborgen bleiben. Schließlich war sie bei den Vissings öfter zu Besuch. Jodocus, vier Jahre älter als sie, wirkt wie ein gestandener Mann, vielleicht war es der Draufgängertyp, von dem Adèle geträumt hatte. Er holt sie ab, wenn sie im Geschäft Feierabend hat, fährt mit der Kutsche übers Land und erzählt ihr von „drüben“, wo alles besser, größer und schöner sei und wo man ganz schnell reich werden könne. Irgendwann im Frühjahr 1851 bei einer Landpartie macht Jodocus seiner verehrten Adèle den erwarteten Heiratsantrag und bittet sie, ihm nach New York zu folgen. Adèle sagt nicht nein und schon am anderen Tage erscheint Jodocus bei Onkel Seraphin am Lambertikirchplatzplatz und hält ganz offiziell um Adèles Hand an. Der findet an den „honorigen“ Vissings nichts auszusetzen, im Gegenteil, eine bessere Partie könne sie nicht machen und willigte in die Heirat ein.



Links: Jodocus Vissing, der Draufgänger: 1850 in Coesfeld,  
Rechts: Die 20jährige Adèle Forgeois 1848 in Coesfeld.

Adèles Bruder Emile, inzwischen durch eine gute Heirat in Paris zu Wohlstand und zu einer kleinen aber lukrativen chemischen Fabrik gekommen, ist von der bevorstehenden Heirat überhaupt nicht angetan. Er könne sich nicht vorstellen, daß seine Schwester weitab von jeder Kultur im Wilden Westen verkümmern wolle.

Da Jodocus zunächst für ein Jahr nach New York fahren wollte, um alles für die Übersiedlung und den Geschäftsbetrieb vorzubereiten, bestand Emile darauf, Adèle während dieser Zeit bei sich aufzunehmen. Insgeheim hoffte er, sie doch noch von ihrem „verrückten Amerikaner“ abbringen zu können. So reiste nun Jodocus ab nach New York, während Adèle sich auf ihre Reise nach Paris vorbereitet und im Städtchen die Abschiedsbesuche macht..

Im Hochsommer 1851 ist es dann soweit. Nach einem Abschiedsfest im Hause Forgeois am Lambertikirchplatz begibt Adèle sich über Köln nach Paris. Ihr Bruder Emille tut dort alles, um ihr das Leben zu versüßen und das Verlöbnis in Frage zu stellen. Er bietet ihr allerhand Zerstreungen, Theater- und Café-Besuche, aber Adèle ist nicht daran interessiert. Sie denkt nur an die Komplettierung ihrer Aussteuer, wobei Emile und seine Frau Sidonie sie trotz allem großzügig unterstützen. Auch aus Coesfeld kommen immer wieder Pakete feinsten mit Monogrammen versehener Haushaltswäsche.

Im Juni 1852 kehrt Jodocus aus New York zurück. Die ganze Familie Vissing reist schon im nächsten Monat nach Paris. Die Forgeois‘ nehmen an der Reise nicht teil, weil der gute Onkel Séraphin im November 1851 auf einer Geschäftsreise verstorben und das Trauerjahr noch nicht vorüber ist.

Die Eheschließung findet am 28. Juli 1852 in der Kirche St. Pierre de Montrouge statt und wird im Hinblick auf den Sterbefall bewußt bescheiden gehalten. Die Hochzeitsfeier richtete Emile in seinem Hause aus.

Ende November 1852 verläßt das junge Paar Frankreich und schiffte sich für eine etwa. dreiwöchige Segelschiffahrt ohne Klimaanlage und besonderen Komfort nach New York ein. Die Aussteuer der jungen Frau ist in einer schweren eichenen Reisekiste verpackt.

Die Reise war eine Strapaze, Adèle fühlt sich bei der Ankunft in New York ausgelaugt. Sie äußerte später einmal, sie habe sich in diesem Land nie richtig eingelebt, nie die „ungeschliffene“ Sprache richtig erlernt und das Land nicht schöner oder besser als daheim empfunden.



Vor ihrer Abreise aus  
Paris nach New York,  
1852:  
Jodocus und Adèle  
Vissing

In Hoboken, heute ein Stadtteil von New York, hatte Jodocus eine Wohnung angemietet und eingerichtet. Am 24. Juli 1853 kommt die Tochter H el ene auf die Welt. In der Kirche St. Mariae in Hoboken wird das kleine Mädchen getauft. Taufpate ist Jules Forgeois, Mutters Bruder, der inzwischen auch in New York eingetroffen ist und wohl im Geschäft seines Schwagers Jodocus mitarbeitet.

Doch nach einiger Zeit gibt es geschäftlichen ärger. Mit seinem Schwager Jules versuchte Jodocus neben dem Ledergesch aft auch noch einen Weinhandel aufzuziehen. Durch Vermittlung von Emile in Paris ordern die beiden

hundert Fässer Bordeaux, ohne daran zu denken, daß die Amerikaner lieber Brandy als Wein trinken, und so bleiben die beiden auf ihrem Wein sitzen. Vielleicht haben Jodocus und Jules versucht, den Weinbestand durch eifriges Trinken zu reduzieren. Tatsache ist, daß die Geschäfte immer schlechter gingen. Jodocus hält sich öfter in einem Pub auf. Hier schwadroniert er, daß er im kommenden Frühjahr den Hudson durchschwimmen werde. Man riet ihm ab, es wäre viel zu gefährlich. Da muß ihn der Teufel geritten haben. Gegen eine beträchtliche Summe geht er eine Wette ein. Er durchschwimmt den Hudson, hat die Wette also gewonnen, legt sich ins Bett und stirbt 14 Tage später an einer Lungenentzündung. Mit 29 Jahren ist Adèle nun Witwe. An diesem Schock hat sie ihr Leben lang getragen.



Foto: Stadtarchiv Coesfeld

Eingangs wurde die Vermutung geäußert, daß der Sohn des Steuerinspektors Selß in die USA ausgewandert sei und für Jodocus die Anlaufstelle in New York gewesen sein könnte. Standen die beiden in Kontakt miteinander oder pflegten freundschaftlichen Verkehr? Könnte es sein, daß Eduard Selß von der Wette wußte und zur Sicherheit gemeinsam mit Jodocus den Hudson durchqueren wollte? In den amtlichen Meldeunterlagen des Stadtarchivs Coesfeld ist als Todesursache für Eduard Selß „ertrunken im Hudson“ ver-

merkt. War es nur ein Zufall, daß etwa um die gleiche Zeit zwei Coesfelder am Hudson zu Tode kamen?



Adèle Vissing, geb. Forgeois, mit Tochter Hélène, 1854 in New York

Mit Hilfe von Jules löst Adèle den Haushalt auf, läßt für sich und die kleine Hélène Fahrkarten besorgen und segelt mit dem gleichen Schiff, mit dem sie Jahre zuvor angekommen war, wieder nach Europa zurück. Sie geht aber nicht nach Paris zu Emile, sondern nach Coesfeld zum alten Engelbert Vissing, in das schöne Haus am Schützenring. Sie kränkelt und erholt sich nur langsam.. Bruder Jules kommt ein halbes Jahr später wieder zurück nach Europa. Seinen Kummer über das Scheitern in der Neuen Welt hatte er wohl im Alkohol ertränkt. Das Geld für die Passage muß Emile vorstrecken, bei dem er auch mit seiner deutschen Frau Aufnahme findet. Er stirbt dort 1860 qualvoll an Leberzirrhose.

Emile und seine Frau Sidonie halten es für ihre Pflicht, Adèle einen Beileidsbesuch in Coesfeld abzustatten. Sie sehen ihren Zustand und die kleine verschüchterte Hélène, die kaum ein Wort Deutsch spricht. Sie schlagen Adèle vor, zu ihnen nach Paris zu kommen. Auch die Großmutter Caroline Couprand sei nach dem Tode ihres Mannes zu ihnen gezogen. Adèle überlegt

nicht lange, packt die schwere Eichentruhe und schon im Winter 1859/60 ziehen Mutter und Tochter nach Paris in die Rue Lalande.

Da Adèle immer noch kränkelt, widmet Tante Sidonie, eine kunstsinnige Frau, sich der Erziehung der kleinen Hélène. Tante Sidonie, der Kinder verwehrt blieben, läßt nun alle ihre Liebe und Fürsorge der kleinen Nichte zukommen. Sie sorgt für eine gediegene Schulausbildung, läßt sie an ihren künstlerischen Neigungen teilnehmen, nimmt das Mädchen auch zu den Offenbachs mit, mit denen sie freundschaftlich verkehrt. Der Komponist Jaques Offenbach wohnt ganz in der Nähe, mit seinen Kindern freundet Hélène sich an.

Am 11. Juli 1863 stirbt Engelbert Vissing. Adèle bricht sofort auf, um mit Hélène an der Beerdigung in Coesfeld teilzunehmen. Diesmal reisen sie mit leichtem Gepäck.

Nach den Trauerfeierlichkeiten bleibt sie zunächst in Coesfeld, um die Testamentseröffnung abzuwarten. Sie arbeitet im Geschäft, das nach dem Tode des Onkels jetzt ihr Vetter Francois führt. Die beiden Tanten sind inzwischen alt und bedürfen der Hilfe.

Francois, ein romantisch veranlagter Mann, kümmert sich mehr um seine dilettantischen Dichtkünste und Kompositionen als um sein Geschäft. In seinen Gedichten verehrte er Adèle abgöttisch, ständig suchte er ihre Nähe, so daß man der Meinung sein konnte, die beiden würden ein Paar. Das Verhalten änderte sich schlagartig, als Adèle dem forschen Jodocus ihr Jawort gibt. Seinem Schmerz gibt er Ausdruck in einem Klagelied, das sogar gedruckt wurde.

Als Witwe ist Adèle nun frei. Er wirbt um sie, kann jedoch die Heirat mit Jodocus nicht verzeihen. Adèle kann der einstige Verehrer nicht gefühlvoll genug sein. Hélène findet Francois „schmalzig“ und Coesfeld „langweilig“. Mit der deutschen Sprache hapert es. Sie sehnt sich nach Paris zurück. Und als Tante Sidonie sie bittet, wieder nach Paris zu kommen, sind Mutter und Tochter sofort einverstanden: Adèle, weil sie sich freier und unabhängiger fühlen kann, die Tochter, weil Paris mehr zu bieten hat als Coesfeld.

Hélène ist nun 12 Jahre alt. Tante Sidonie verwandelt sie wieder in eine hübsche kleine Pariserin. In der gleichen Kirche, in der ihre Mutter getraut worden ist, empfängt Hèlène Vissing die Erste Heilige Kommunion. Die Mutter ist nicht anwesend, sie hat sich „wegen dringender Erbangelegenheiten“ entschuldigen lassen und einen späteren Besuch in Aussicht gestellt. Hélène sehnt sich nach der Mutter, die aber vertröstet sie immer wieder. Dann

kommt sie zu einem flüchtigen Besuch und verkündet ziemlich aufgeregt, daß Francois nahe daran sei, ihr einen Heiratsantrag zu machen. .

Im Sommer 1867, während der Pariser Weltausstellung, trifft Adèle aus Coesfeld ein, aber nicht zu einem Besuch, sondern mit ihrer Truhe und ihrer ganzen Habe. Die erwartete Heirat mit Francois hat sich zerschlagen. Es gab Streit, der nun über längere Zeit schriftlich fortgesetzt wird. Wir können uns im einzelnen ersparen, was über zwei Jahre lang auf dünnem, hellblauen Papier hin und her geschrieben wurde. Um es kurz zu machen: Francois macht die geplante Eheschließung von der Erfüllung mehrerer Forderungen abhängig. So verlangt er in einem Brief, dass Adèles Bruder Emile für den Unterhalt von Hélène zu sorgen habe. Außerdem fordert er 20 000 Francs, zahlbar im voraus, als Sicherheit für den Fall, daß Emile seinen Verpflichtungen nicht nachkommen könne. Adèle sei unter seinem Dach willkommen, aber „Fräulein Vissing nicht mit dem gleichen Vergnügen“. Und dann heißt es weiter: „Dein Bruder muß blechen. Ist er wirklich so vermögend, wie Du ihn geschildert hast, dann ist das für ihn eine Bagatelle.“ Emile geht auf die Forderung nicht ein, was zu einem Wutausbruch bei Francois führt.

Hélène ahnt nichts von den Querelen um ihre Person. Onkel Emile nimmt sie mit auf seinen Geschäftsgängen, ihr Französisch ist jetzt so gut, daß niemand merkt, daß sie keine geborene Pariserin ist. Ihr Klavierspiel hat sie vervollkommenet. Mit ihrem Hündchen Bijou spaziert sie auf den Promenaden.

1868 ist Adèle nochmals in Coesfeld, doch Klarheit bringt der Besuch nicht. Hélène, „der Stein des Anstoßes“, müsse aus dem Weg geräumt werden, so Francois, anders ist an eine eheliche Verbindung nicht zu denken. Er setzt einen Termin bis Weihnachten. Kurz vor dem Fest versteigt er sich in einem dreizehn Seiten langen Brief zu der ungeheuerlichen Forderung, Adèle solle öffentlich bekennen: „Es tut mir leid, daß ich meine erste Ehe eingegangen bin und ich bedauere es sehr, daß daraus ein Kind entsprungen ist.“

Die Erklärung kommt nicht; Adèle bleibt hart. Sie denkt nicht daran, ihre Ehe mit Jodocus zu bedauern und ihre Tochter zu verleugnen. Im Sommer 1869 reist die gutmütige Tante Sidonie, stets auf Eintracht und Harmonie bedacht, allein nach Coesfeld, Eine Einigung oder ein Vergleich kommen nicht zustande.

Adèle lebt mit Tochter Hélène bei ihrem Bruder Emile, der inzwischen eine kleine Brauerei dazu erworben hat. Paris im Jahre 1869, das ist Leben, Feste in Palais‘ und Bürgerhäusern. Der Suezkanal wird eröffnet, die Rohrpost eingeführt, Fahrräder mit Hinterradantrieb erscheinen auf den Straßen, Thea-



Kurz vor dem deutsch-französischen Krieg:  
Hélène Vissing, 16 Jahre alt, in Paris.

ter und die bildende Kunst feiern Triumphe. Doch schon bald ziehen am Horizont dunkle Wolken auf. Im Juli 1870 kommt es nach Bismarckschen „Emser Depesche“ zum Eklat. Fünf Tage vor Hélènes 17. Geburtstag erklärt der französische Kaiser am 19. Juli 1870 Deutschland den Krieg. In der Schlacht bei Sedan wird Frankreich vernichtend geschlagen, der Kaiser gefangen genommen. Am 14. September 1870 beginnt die Belagerung von Paris. Darauf ist die Stadt nicht vorbereitet. Die Vorräte sind bald aufgebraucht, ein außerordentlich harter Winter bricht ein. Die Pariser hungern. Pferde werden geschlachtet, die Tiere im Zoo ebenfalls, Hunde und Katzen

verschwinden von den Straßen. Die Arbeit in Onkel Emiles Fabrik ist eingestellt. Adèle und Tochter müssen sich in die Schlangen vor den Suppenküchen einreihen. Und sie schimpfen auf die Preußen: „Les Prussiens, les barbars!“:

Hélène wird krank, Hungertyphus. Sie ist schwach und bettlägerig. Endlich gelingt es Tante Sidonie, etwas Fleisch aufzutreiben, um Hélène wieder auf die Beine zu bringen. Gewohnheitsmäßig will diese ihrem kleinen Bijou etwas abgeben. Aber Bijou ist nicht da. Alles Suchen ist vergebens, auch an den nächsten Tagen. Schließlich gibt Sidonie zu, daß sie das Hündchen geopfert habe, um Hélènes Leben zu retten. Die ist außer sich, verzieht sich in ihr Zimmer und ist tagelang nicht ansprechbar.

Anfang Januar 1871 wird die Stadt beschossen, um den Sturm der Truppen vorzubereiten. Haus und Fabrik von Onkel Emile werden von Granaten getroffen. Die Familie wandert mit kleinem Gepäck von Notquartier zu Notquartier. Paris kapituliert. Bürger und Soldaten verbinden sich. Es kommt zum Aufstand der Kommune, der schrecklich enden wird. Auf Notre Dame

weht die rote Fahne, die Kommunarden errichten 500 Barrikaden. Hélène hilft mit, schleppt Steine, Latten, Stühle, reißt sich die Hände auf. Alles vergeblich. Am 28. Mai 1871 beenden Versailler Truppen den Aufstand, der mehr als 30 000 Tote kosten sollte.

Am Tag darauf verläßt Adèle mit ihrer Tochter die Stadt. Für viel Geld hat sie eine Kutsche gemietet. Aufgrund ihrer amerikanischen Pässe können sie die Stadtgrenze ohne Schwierigkeiten passieren. In einem kleinen Ort nord-östlich von Paris wollen sie übernachten. Im einzigen Gasthof sind keine Zimmer frei. Er ist mit deutschen Offizieren belegt. Der Gastwirt stellt zwei Stühle im Gastzimmer zur Verfügung, auf denen sie sich ausruhen können. Die beiden Frauen sind ratlos, wenn nicht verzweifelt. Einige Offiziere am Nebentisch beobachten die Szene. Einer löst sich aus der Gruppe, grüßt militärisch und stellt sich vor: „Gestatten, Max von Drewitz, Rittmeister und Eskadronschef“. und bietet den Damen sein Zimmer an. Hélène lehnt entrüstet ab, Adèle ist nicht abgeneigt, schließlich könne man ja nicht auf der Straße übernachten. Nur widerwillig stimmt Hélène zu, von den preußischen Offizieren nimmt sie keine Notiz. Beim Abendbrot riskiert sie doch ab und zu einen Blick zum Tisch der Offiziere, von denen einer zwei kleine weiße Pudel auf dem Arm hält.

Die Damen beschließen, sich vor der Weiterfahrt nach Deutschland noch zwei Ruhetage zu gönnen. Der Rittmeister stellt gern sein Zimmer zur Verfügung. Und in diesen beiden Tagen gewinnt er das Vertrauen von Hélène, die ihn zu seinen Pferden begleitet oder bei einem Spaziergang an der Oise. Hoch zu Roß, blond, blauäugig und kerzengerade, gibt der Rittmeister den Damen ein Stück des Weges das Geleit. Die beiden Damen fahren aber nicht nach Coesfeld, sondern erst nach Bad Ems, wo Hélène sich für einige Wochen von ihrer Krankheit erholen soll. Hier taucht plötzlich Max von Drewitz auf. Hatte Hélène ihm heimlich die Anschrift zugesteckt? Hier scheinen sie sich nähergekommen zu sein. Liebe auf den zweiten Blick! Nach einem Theaterbesuch hält er um ihre Hand an. Adèle tut überrascht und gibt ihren Segen zur heimlichen Verlobung.

Onkel Emile, der Vormund, tobt. Seine kleine Hélène verlobt mit dem Erz- und Erbfeind! Vor einigen Tagen noch die Preußen verwünscht und verflucht und heute schon zu diesen Barbaren übergelaufen, die ihm Haus und Fabrik zerstört haben. Er denkt nicht daran, das Verhältnis zu dulden.

Die beiden Damen begeben sich anschließend nach Coesfeld. Als Max von Drewitz hier anreist, fällt er durch seine guten Manieren angenehm auf. Die

Coesfelder Honoratioren hofieren ihn. Am 9. November findet im Hause Forgeois am Lambertikirchhof die Verlobungsfeier statt. Sidonie und Onkel Emile sind der Feier ferngeblieben, der Onkel hatte sich inzwischen mit der Genealogie der Familie von Drewitz befaßt und festgestellt, daß die Vorfahren des Bräutigams allesamt Militärs waren. Auch Max war ein Preuße par excellence, im Kadettenkorps erzogen, nur Offizier gewesen, für ihn eine Mesalliance erster Klasse, der er seine Zustimmung verweigert.

Die Hochzeit verzögert sich, Max wird versetzt; die erwartete Beförderung bleibt aus. Er nimmt freiwillig Abschied von der Armee, versucht sich in kaufmännischen Berufen, jedoch ohne Erfolg. Er findet schließlich Aufnahme bei Emile in Paris, dem der Zivilist nun nicht mehr suspekt ist und der ihn in seinem Betrieb beschäftigt. Hier kann er auch seine geliebte Héléne in die Arme schließen. Am 28. September 1874 werden auf der Mairie de l'Observatoire im 14. Arrondissement „Sieur Maximilien Frédéric de Drewitz et Héléne Caroline Vissing“ standesamtlich getraut. Die kirchliche Eheschließung folgt am nächsten Tage in der gleichen Kirche, in der schon Mutter Adèle geheiratet hat und Héléne ihre erste Heilige Kommunion empfangen hat.

Am nächsten Tage brechen Max und Héléne nach Deutschland auf. Man wohnt und lebt bescheiden in Berlin. Max erhält nur eine kleine Pension. Besser werden die Verhältnisse, als er bei der Direktion der Berliner Stadteisenbahn eine Stelle erhält. Vollends verändert sich die Situation, als ihm eine große Erbschaft zufällt. Die Familie wohnt von da an in einem Villenviertel. Eigentlich endet hier die deutsch-französische Liebesgeschichte mit all ihren Höhen und Tiefen. Nachzutragen bleibt, daß aus der Ehe mit Max von Drewitz zwei Mädchen hervorgegangen sind Max stirbt am 3. Januar 1892. Héléne ist mit 38 Jahren Witwe.

Mutter Adèle kehrt, nachdem Emile nach dem Tod seiner geliebten Sidonie wieder geheiratet hat, nach Coesfeld zurück, wo sie am 31. Januar 1894 stirbt und auf dem Lambertifriedhof begraben wird. Im Frühjahr fährt Héléne nach Coesfeld, um das Grab ihrer Mutter zu besuchen, weil sie an der Beerdigung nicht teilnehmen konnte. Sie nimmt Kontakt zu ihrem Vetter Engelbert Richters auf, Der ist ein Sohn des Apothekers Gottfried Richters und der Josefine geb. Vissing, einer Schwester ihres Vaters Jodocus. Drei Jahre dauert die Korrespondenz, ehe es im August 1897 in Breslau zur Heirat kommt. Engelbert hatte Chemie studiert, war Direktor von zwei großen chemischen Werken in Schlesien. Eine wichtige Erfindung hatte ihm ein stattliches Vermögen

eingebraucht, er war also das, was man eine gute Partie nennt. Nach der Heirat richtet man sich in einer Zehnzimmerwohnung häuslich ein. Hélène stirbt am 13. November 1932 in Breslau. Im Nachruf einer Breslauer Zeitung heißt es am Schluß: „Der Nationalität nach Amerikanerin, dem Temperament nach Französin, der Neigung nach Deutsche, lebte sie seit Jahrzehnten in unserer Stadt, deren politischem Leben bis in ihr spätes Alter ihr lebhaftes Interesse und ihre temperamentvolle, aktive Teilnahme galt. In ihr verliert die Staatspartei eine der treuesten Anhängerinnen und Vorkämpferinnen des demokratischen Gedankens.“

Hélène hat seit ihrer Heirat mit Max von Drewitz im Jahre 1874 nie mehr französischen Boden betreten.

Karin Friedrich, geboren 1925, eine Urenkelin von Hélène, fast 40 Jahre Reporterin und Redakteurin bei der „Süddeutschen Zeitung“, hat die Geschichte ihrer Familie unter dem Titel „Zeitfunken. Biographie einer Familie“ im C.H. Beck-Verlag veröffentlicht. Sie konnte dabei auf ein umfangreiches Familienarchiv zurückgreifen, das Hélène zusammengetragen hat. So sind viele Briefe und Aufzeichnungen erhalten geblieben, die uns Einblick geben in die Nöte, Sorgen und Schmerzen einer vergangenen Zeit.

Selbst die Reisekiste, die den Weg nach New York und zurück gemacht hat, ist noch vorhanden und ziert die Wohnung der Autorin ebenso wie eine Abbildung des Urahnen Constant Forgeois de Semerport, die von Generation zu Generation weitergereicht worden ist.

Wir glaubten, diese interessante Geschichte, soweit sie Coesfeld und alte Coesfelder Familien betrifft, unseren Lesern nicht vorenthalten zu dürfen. Aus Platzgründen mußte der Text allerdings gekürzt und auf das Wesentliche beschränkt werden. Soweit nicht besonders angegeben, stammen die Fotos aus dem genannten Buch.

Erwin Dickhoff

# V e r a n s t a l t u n g s p r o g r a m m

Im Jahre 2004 sind folgende Veranstaltungen vorgesehen:

- An jedem 4. Samstag im Monat eine Rad- oder Fußwanderung in die nähere Umgebung. Treffpunkt: 14.00 Uhr am Walkenbrückentor.
- Etwa alle zwei Monate ein Herdfeuerabend des „Plattdütsken Krinks“ im „Witten Schwan“ bei Balhorn-Haversath in der Mühlenstraße.
- Nachdem der Pulverturm seiner Bestimmung übergeben worden ist, wird er vom Verein auf mannigfache Weise genutzt. Um allen Coesfeldern die Möglichkeit zu geben, den Pulverturm kennenzulernen, halten wir ihn jeden Mittwoch von 15.00 Uhr bis 18,00 Uhr geöffnet. An diesem Tage besteht die Möglichkeit, sich über die Stadtgeschichte zu informieren oder im Kreis von Gleichgesinnten den Gedankenaustausch zu pflegen oder einfach zu klönen.
- Unsere Ganztagesfahrt am 22. Mai führt uns in diesem Jahr in das Ruhrgebiet. Ziel unserer Fahrt ist die Stadt Bochum mit ihren Sehenswürdigkeiten. Die Stadt geht in ihren Ursprüngen auf die am Hellweg gelegene „Heerstraßenstation Bochum“ zurück, neben der Karl der Große um 785 eine Missionskirche errichtete. Wir wollen den Tag mit einem Besuch des Deutschen Bergbau-Museums“ beginnen. Es wurde 1928 gegründet und ist das einzige seiner Art und Größe in der Welt. Es gibt hier in einer Ausstellung nicht nur die Entwicklung der bergmännischen Technik von der Urzeit bis zur Gegenwart, sondern auch in 14 m Tiefe ein originalgetreues Anschauungsbergwerk zu besichtigen. Nach dem gemeinsamen Mittagessen wenden wir uns der historischen Altstadt zu. Wir besuchen die Kirche St. Peter und Paul mit ihren alten und wertvollen Kunstschatzen (Reliquienschrein um 1100 u.a) sowie das Rathaus mit dem berühmten Glockenspiel aus Bochumer Gußstahlglocken. Ehe wir uns zum gemütlichen Kaffeetrinken zusammensetzen, machen wir noch eine kurze Besichtigungsfahrt durch das großzügig angelegte Universitätsviertel, für das es, obwohl mitten im Ruhrrevier gelegen, nur wenig vergleichbare Universitäten in schönerer Umgebung gibt.
- Die Halbtagesfahrt im September steht wiederum unter dem Motto „Besuch beim Nachbarn“. Gern denken wir an die vorjährige Fahrt nach Senden zurück, die uns gezeigt hat, daß es auch in der näheren Umgebung noch viel Schönes und Wissenswertes zu entdecken gibt. Vorgesehen ist eine Fahrt nach Buldern, das schon 890 in einem Güterverzeichnis des Klosters Werden genannt wird und mit Kirche und Schloß eine reichhaltige Geschichte aufzuweisen hat.

Auf alle Termine wird in der Presse rechtzeitig hingewiesen.